

Die Achse am Brenner

- 105 Ebd.
- 106 Vgl. Verhörprotokoll von Giuseppe Stilo vor Staatsanwalt Cuno Tarfusser am 7.1.1992 in Bozen. Stilo schildert in diesem Verhör erstmals und als einziger diese Vorfälle.
- 107 Verhörprotokoll Enrico Ferrari am 9.1.1992.
- 108 Vgl. dazu die grundlegende Arbeit von Elisabeth Baumgartner/Hans Mayr/Gerhard Mumelter, Feueracht: Südtirols Bombenjahr. Ein zeitgeschichtliches Lesebuch, Bozen 1992, hier Hans Mayr, „Wir hätten auch den Klotz erfunden.“ Die Umtriebe der Geheimdienste in Südtirol, S. 316 ff.
- 109 Cosimo Provenzanos Darstellung war die Grundlage für die Anklage des Bozner Staatsanwaltes Cuno Tarfusser gegen Enrico Ferrari, Mario Rochetti-March und Renato Compagnone wegen Morde. Die Anklage wurde aber von Untersuchungsrichter Edoardo Mori im April 1993 archiviert. Damit hat sich die Provenzano-Darstellung juristisch nicht durchgesetzt.
- 110 Verhörprotokoll von Cosimo Provenzano am 14.11.1991 vor Staatsanwalt Cuno Tarfusser in Bozen.
- 111 Verhörprotokoll von Cosimo Provenzano am 16.11.1991 vor Untersuchungsrichter Carlo Mastelloni in Venedig.
- 112 Verhörprotokoll Provenzano am 14.11.1991 in Bozen.
- 113 Verhörprotokoll Provenzano am 16.11.1991 in Venedig.
- 114 Tribunale di Venezia, Untersuchungsrichter Carlo Mastelloni: Estratti Diari Generale.
- 115 Verhörprotokoll von Federico Marzollo am 6.11.1991 vor Untersuchungsrichter Carlo Mastelloni in Venedig.
- 116 Verhörprotokoll von Giuseppe Stilo am 7.1.1992 vor Staatsanwalt Cuno Tarfusser in Bozen.
- 117 Steininger, Südtirol zwischen Diplomatie und Terror, Band 3, 1962–1969, S. 197 ff.
- 118 Verhörprotokoll von Dino Bergano am 25.11.1991 vor Staatsanwalt Cuno Tarfusser in Bozen.
- 119 Giovanni Peternei, Quastur Bozen, Protokollnummer 008101 vom 15. September 1964. Oggetto: „Sedicente cittadino austriaco Hofmann Peter, di anni 25, studente“ – Dienstbericht mit fotografischer Dokumentation über die angebliche Flucht von Christian Kerbler in Gargazon an Staatsanwalt Mario Martin.
- 120 Servizio Informazioni della Difesa (SID). Appunto per il signor capo servizio: Oggetto: „Questione altoatesina“ vom 13. Jänner 1977, Protokollnummer 04/009/3 und Schreiben an Vito Lattanzio, Arnaldo Forlani, Raimondo Manzini, Francesco Cossiga und Andrea Viglione vom 17. Jänner 1977, Protokollnummer 04/186/R/3.
- 121 Steininger, Südtirol zwischen Diplomatie und Terror, Band 3 1962–1969, S. 203 ff.
- 122 „Milan Monthly Report, December 1967“ (RESTRICTED). Public Record Office (PRO), FCO 9/38.
- 123 „Alto Adige/Sud Tyrol“. British Embassy Moscow, 17.7.1967. PRO, FCO 9/38.

Die Rolle der Geheimdienste seit den 70er Jahren Südtirol zwischen Gladio und Stasi

1. Die Verflechtung mit der rechten Szene – eine ungebrochene Tradition der italienischen Dienste

Es war ein Nebenstrang in einem der umfangreichsten Aktenordner der italienischen Gerichtsbarkeit, dem Verfahren zur Aufklärung des Attentats auf der Piazza Fontana in Mailand am 12. Dezember 1969: 16 Tote, 87 Verletzte, „die Mutter aller Blutbäder“.¹ Am selben Tag war in Rom der Anschlag auf die Banca Nazionale dell’Agricoltura verübt worden. Es war der Auftakt für den Terrorismus der 70er Jahre in Italien, zusammengefasst in der Formel von der „Strategie der Spannung“. Von der vordergründigen Botschaft her waren es linke Attentate, die der kommunistischen Bewegung und vor allem der außerparlamentarischen Linken zugeschoben wurden – mit entsprechender Erklärungsnöt auf dieser Seite. Die Ermittlungen gerieten in allen Fällen zum Endloswerk und mündeten meistens, nach verschlungenen Verirrungen, bei rechten Anstiftern mit oft direkten Kontaktaten zu Geheimdiensten: „Es gibt keinen einzigen Prozess in Italien für Blutbäder oder Anschläge auf die Verfassung, bei dem es nicht auch zur Verurteilung von Männern unseres militärischen Geheimdienstes gekommen ist, weil sie die Täter der blutigsten Schandtaten gedeckt haben, die unser Land je heimgesucht haben.“ So steht es im Bericht der Parlamentarischen Untersuchungskommission, die 1992 eingesetzt wurde, um die fehlende Aufklärung der Blutbäder zu ergründen.²

Das Urteil in einem der mehreren ineinander verschlungenen Verfahren von Piazza Fontana trägt das Datum 2001,³ 32 Jahre nach dem Blutbad. Auf Seite 276, Paragraph 42, wird darin Bezug auf Südtirol genommen. Es handelt sich um die Aussagen von Carlo Digilio, dem Sohn eines Offiziers der Finanzwache. Vom Vater Michelangelo Digilio, im Zweiten Weltkrieg Mitarbeiter des US-Geheimdienstes OSS, hat der Sohn nicht nur das militärische Faible, sondern auch die Einführung in die amerikanischen Geheimdienste geerbt.⁴ Carlo Digilio, Mitbegründer der rechtsextreremen Bewegung „Ordine Nuovo“, wurde unter dem Decknamen „Zio Otto“ Vertrauensmann der „Central Intelligence Agency“ (CIA) für Norditalien.

Das entspricht genau jenem Muster, in dem ein guter Teil der italienischen Rätsel gestrichen ist: alte und neue Faschisten im Einsatz für italienische und amerikanische Geheimdienste zur Abwehr des Kommunismus. Es ist die unsichtbare Front des Kalten Krieges, unmittelbar nach Kriegsende gezogen, um die westeuropäischen Staaten vor dem sowjetischen Einfluss zu schützen und für die westliche Hemisphäre zu

erhalten. So entstanden in den meisten westeuropäischen Staaten mit amerikanischer Unterstützung „stay-behind“-Netze für den Partisanenkampf im Falle einer sowjetischen Invasion.⁵

Das Muster schimmert wie ein Wasserzeichen durch nahezu alle Ermittlungsakten zu den Blutbädern in den 70er und 80er Jahren. In Italien, wo die Kommunistische Partei (PCI) anders als etwa in Deutschland oder Österreich tief in die Bevölkerungsmitte hineinreicht und bis in die 80er Jahre hinauf Anspruch auf die Regierungübernahme erhob, hat die stille Mobilmachung im Untergrund einen anhaltenden innerpolitischen Hintergrund. Die Annäherung des PCI an die regierende Democrazia Cristiana (DC), von KP-Chef Enrico Berlinguer und DC-Sekretär Aldo Moro behutsam betrieben, wird von der Gewalt der Roten Brigaden kompromittiert – bis zur Entführung und Ermordung Moros. So wenig eine authentische „echte“ Ge-walt von linksextremen Kräften bestritten werden kann, so sehr tragen die „Jahre des Bleis“ („anni di piombo“) auch die Spuren infiltrierter Geheimdienste.

Deutlich wurde dies, als 1991 der venezianische Untersuchungsrichter Richter Felice Casson bei den Ermittlungen zum Attentat von Peteano 1972 – drei Carabinieri starben durch eine Autobombe – eine „geheime Struktur“ entdeckte. Es handelte sich um den Geheimdienst Gladio, in den 50er Jahren aus der Kooperation zwischen dem damaligen italienischen Geheimdienst „Servizio Informazione Forze Armate“ (Sifar) und der amerikanischen CIA zur Abwehr des Kommunismus in Europa entstanden. Gladio stand unter höchster Geheimhaltung, Casson war es beispielsweise nicht möglich, das genaue Gründungsjahr festzulegen. Und seine Ermittlung ergab, dass nicht einmal alle amtierenden Ministerpräsidenten von der Existenz Gladios informiert worden waren.⁶ Trotz Ermittlungen durch mehrere Staatsanwaltschaften und einer Kommission des Parlamentes bleibt unklar, wie viele Mitglieder Gladio genau hatte und ob es neben Gladio parallel operierende, weiterhin gedeckte Geheimstrukturen mit illegalen Aufträgen gegeben hat.⁷ Diese verschleierte Sicht führt dazu, dass Gladio zum Synonym für alle italienischen Rätsel wird – angesichts der Vielzahl italienischer Dienste und auch gedeckter Sondereinheiten wohl eine verkürzte Sicht.

Dem Richter, Guido Salvini, war die Aussage Digidios deshalb von besonderer Bedeutung, „weil erstmals in einem streng prozessrechtlichen Kontext und mit immer stärker erhärteten Beweiselementen im Zusammenhang mit der Strategie der Spannung fast das gesamte Ausmaß eines amerikanischen Informationsnetzes zum Vorschein kommt, eine Hypothese, die meist fragmentarisch bleibt und mangels direkter Zeugen nicht zu Ende verfolgt werden kann.“⁸ Nämlich: „Die Mitglieder dieses Netzzes haben nicht nur eine beobachtende Tätigkeit ausgeübt, sondern auch technische Beratung geleistet. Sie hatten eine antreibende Rolle in fast allen Attentaten ab 1969.“ Zur Gruppe Digidios gehörten unter anderem Amos Spiazzi (der in den 60er Jahren in Südtirol eine zweifelhafte Rolle spielte), Marcello Sofiati, Benito Rossi, der Vertrauensmann für Trentino-Südtirol, und ein Italo-Amerikaner namens Leo Joseph Luongo.

Allerdings diese Personalkartei bestätigt die Hypothese, dass das Grenzland Südtirol eng gebunden in die Macht- und Intrigenspiele der Geheimdienste war, politisch wohl nur ein Nebensauplatz, dafür aber ein umso dankbares Operations- und Exerzierfeld. Mit Hinweis auf seinen direkten Vorgesetzten, den Gruppenleiter für den

Großraum Verona Sergio Minetto, kommt Digilio vom Putschversuch des Neofaschisten Junio Valerio Borghese 1970 fast übergangslos auf Südtirol zu sprechen: „Eine der Aktionen, die dieser Agent leitete, wurde in Franzensfeste durchgeführt, und auch Sofiatti kümmerte sich im übrigen um Ausbildungen in Südtirol zum Zwecke einer Verteidigung in jener Zeit, als die Offensive des Südtiroler Terrors im Gange war. Somit dienten diese Kurse praktisch der Gegenguerrilla durch italienische Elemente.“¹⁰ Lapidar steht im Urteil, dass der amerikanische Agent, Major Joseph Luongo, in „New Heaven am 3. Mai 1916 geboren ist und ab Mitte der 80er Jahre in Bozen wohnte, als Pensionist jener Strukturen, für die er gearbeitet hatte“.¹¹ Luongo, stets unauffällig geblieben, verließ Südtirol erst im Juni 1996. Wenige Tage zuvor hatte der SS-Offizier und Mehrfachagent Karl Hass¹² vor dem Militärgericht in Rom ausgesagt, dass Luongo in der Nachkriegszeit die Aufgabe hatte, flüchtige Nazis zu versorgen und unterzubringen – ein Hinweis auf das „Recycling“ von Nazifaschisten für die westlichen Geheimdienste.¹³ Bevor Luongo angehört werden konnte, war er verschwunden.

Die Karriere des amerikanischen Agenten, die in Südtirol zu Ende ging, ist einer der vielen, oft winzig kleinen Puzzlesteine für die Präsenz und die Tätigkeit der Geheimdienste in den 80er Jahren auch in Südtirol. Unverkennbar ist der politische Missbrauch der Geheimdienste, an dem Giuseppe de Lutis nur einen Zweifel hegt: „Wurden die Geheimdienste in Italien fehlgeleitet, verseucht von einzelnen Elementen, die in ihrem Inneren gearbeitet haben? Oder agiert die Gesamtheit dieser wichtigen und delikaten Organisationen im Gegensatz zu den Bedürfnissen der demokratischen Sicherheit, der Verteidigung unserer Institutionen?“¹⁴

1977 kam es zur Reform der italienischen Geheimdienste.¹⁵ Es war eine Reaktion auf die Blutbäder und den Vorwurf, die Geheimdienste würden diese nicht nur nicht erfolgreich aufklären, sondern Spuren verwischen und Ermittlungen in die Irre leiten, zum Schutz der Täter, die in ihrem Auftrag gehandelt hätten.¹⁶ Auch den gründlichsten politischen Höhlenforschern Italiens will für dieses einmalige Phänomen keine andere Erklärung einfallen als diese: Der „stragismo“ war die Reaktion der äußersten Rechten auf die als besondere Bedrohung empfundene Macht in der KPI, die als größte kommunistische Partei der westlichen Hemisphäre in den 70er Jahren tatsächlich nahe dran war, auf ganz legalem Weg in Rom an die Regierung zu kommen – so der Kommentar des langjährigen Italien-Korrespondenten der Süddeutschen Zeitung Klaus Arnsperger über das Blutbad von Bologna (2. August 1980, 85 Tote, 200 Verletzte).¹⁷

In einem Geheimplan der US-Regierung von 1948 mit dem Codewort „Demaghetize“ findet sich die völlige Übereinstimmung der Wirklichkeit mit den journalistischen Auslegungen. Wörtlich steht darin:

„Das letzte Ziel des Planes ist es, die Kräfte der kommunistischen Parteien zu reduzieren, ihre materiellen Ressourcen, ihren Einfluss auf die italienischen und französischen Regierungen und im Besonderen auf die Gewerkschaften, um die Gefahr soweit wie möglich zu reduzieren, dass sich der Kommunismus nach Italien und Frankreich verpflanzen kann und die Interessen der USA in beiden Staaten schädigt. Die Einschränkung der Macht des Kommunismus in Italien und Frankreich ist ein prioritäres Ziel und muss mit jedem Mittel erreicht werden.“¹⁸

BOLZANO 19.08.1988.

ATTENZIONE!

Siamo Alcuni Essenziali del M.I.A. (Movimento Sociale Italiano (MSI)), adiace, abbiamo preso una decisione riguardo alla attuale situazione di tensione in Alto Adige. Rispondendo con le bombe alle provocazioni che ci sono state fatte dai tiratori sudtirolese qui facenti «schützen» che fanno affari in orme di Dio contro i cittadini di lungo tempo. Aliana è contro tutte le istituzioni italiane. Anno scorri che gli italiani del Alto Adige si accordano con noi visto che gli sforzi polizia e carabinieri non sono serviti.

M.I.A.
BOLZANO ADIGE



ATTENZIONE!
MOVIMENTO SOCIALE ITALIANO
ADIGE



ATTENZIONE!



ATTENZIONE!



ATTENZIONE!



ATTENZIONE!



ATTENZIONE!



ATTENZIONE!



ATTENZIONE!



ATTENZIONE!



ATTENZIONE!



ATTENZIONE!



ATTENZIONE!

Die solchen Plänen entsprechende Präsenz rechtsextrem und altfaschistischer Kräfte in den Geheimdiensten ist eine Konstante, die vom Faschismus bis über die Reform von 1977 hinaus ungebrochen bleibt. Die Verquickung der Geheimdienste mit neofaschistischen Gruppen und Parteien, so des Movimento Sociale Italiano (MSI), überdauert auch die Reform von 1977. Einmal mehr scheint eine Geheimdienstreform eher Mittel der Vertuschung gewesen zu sein als ein wirklicher Neuanfang: 1966 wurde der Geheimdienst Sifar, berüchtigt geworden unter Giovanni De Lorenzo, aufgelöst. Ein Jahr später flog der „Piano Solo“ De Lorenzos auf – als der Sifar öffentlich in Misskredit geriet, gab es ihn nicht mehr. Die Nachfolgeorganisation des Sifar, der Servizio Informazioni Difesa (Sid), wurde zunächst von Admiral Eugenio Henke geleitet, gegen den später General Vito Formica aussagen würde, er habe 30 Attentate in Österreich als Gegenschlag zum Südtirol-Terrorismus geplant. Henkes Nachfolger Vito Miceli, wie viele andere hohe Geheimdienstoffiziere Mitglied der Geheimlogie P2, geriet in Verdacht, 1972 ein von Neofaschisten selbst verübtes Attentat auf den MSI-Sitz in Rom gedeckt zu haben. Es sollte Solidarität für den MSI bringen und die Linke anschwärzen.¹⁸

Die Reform von 1977 kam unmittelbar nach ersten Ermittlungen gegen den Chef der Geheimlogie P2, Licio Gelli. Der Sid wurde zweigeteilt, in den innenpolitischen Dienst Sisde (Servizio Informazioni Sicurezza Democratica) und den militärischen Dienst Sismi (Servizio Informazioni Sicurezza Militare). Erster Chef des Sismi wurde Giuseppe Santovito, ein enger Vertrauter von De Lorenzo, Mitglied der P2. Santovitos Stellvertreter Pietro Musumeci wurde 1988 wegen Spurenverwischung in Zusammenhang mit dem Attentat von Bologna verurteilt, auch er ein Logenbruder. Angeblich zur besseren politischen Kontrolle wurden die Dienste unterschiedlichen Ministerien unterstellt, der Sisde dem Innenministerium, der Sismi dem Verteidigungsministerium, die Koordination wurde einem Comitato Esecutivo per i Servizi di Informazione e di Sicurezza (Cesis) übertragen, das aber nicht direkten Zugang zu Sismi und Sisde hatte, sondern über den Servizio Informazioni der Carabinieri. Diese waren wiederum dem Verteidigungsministerium unterstellt, deren Generäle sich immer wieder als Akteure der Strategie der Spannung entpuppten. Auch der innenpolitische Sisde erhielt einen Carabinieri-General als ersten Leiter. Die Einsetzung einer ständigen Parlamentarischen Überwachungskommission stellte sich geneauso als Farce heraus wie das Koordinierungsbüro Cesis – beide erfuhren nichts von der Existenz Gladios.

2. Operationsgebiet Südtirol – die verschobene Achse

Die Strukturen, in denen sich rechtsextreme und faschistische Tradition festgesetzt hatte, waren zu Beginn der 80er Jahre noch intakt. Ihre Ausläufer reichten auch nach Südtirol. Aber wenn es in Italien um die Abwehr der kommunistischen Gefahr ging, welches Ziel konnte eine Strategie der Spannung in einer Provinz haben, in der kommunistische Ideen höchstens in homöopathischer Dosis vorhanden waren? Auf logischer Ebene fällt die Antwort leicht: Im „eroberten Territorium“ traf sich das Interesse des italienischen Staates mit jenem einer nationalistischen Politik – die

Flugblatt von Mai 1988: Das Gladio-Symbol, ein römisches Kurzschwert („Gladius“); „damals noch allen vorkommen unbekannt“

Provinz an der Brennergrenze für Italien zu erhalten und ein Aufkommen zu starker autonomistischer oder gar separatistischer Strömungen zu verhindern.

Dieses gemeinsame Interesse hatte auch praktische Ausformungen. Der MSI hielt zu Beginn der 70er Jahre Zeltlager für seinen Nachwuchs am Penser Joch und in Jesenien ab. Zwei Teilnehmer erzählten bei einer Studenterversammlung freiherraus, dass es sich dabei in Wahrheit um ein Ausbildungscamp für den Guerillakampf gehandelt habe, „für den Fall, dass es in Italien eine kommunistische Invasion gäbe“. Das ist die präzise Formel für Gladio zu einem Zeitpunkt, als es noch kein öffentliches Wissen um Gladio gab.¹⁹ Der Leiter der MSI-Jugendcamps, Giuseppe Sturaro, war Gladio-Mitglied Nr. 515. Als Ministerpräsident Giulio Andreotti 1990 im Parlament zu Gladio Stellung nahm, zählte er fünf Einheiten auf. Später stellte sich heraus, dass es drei weitere, besonders gedeckte Sondereinheiten gab, so genannte Upi („Unita di pronto intervento“). Eine dieser Sonderstrukturen war ausschließlich für Südtiroleingerichtet worden, die „Primula“. Sturaro war deren stellvertretender Leiter. Als ein linker Staatsanwalt wegen der suspect gewordenen Zeltlager auch gegen den damals höchsten Bozner MSI-Vertreter Andrea Mitolo ermittelte, wurden aus MSI-Kreisen Fotos in Umlauf gebracht, die den Staatsanwalt beim Oralsex mit einer Minderjährigen zeigten. Das Verfahren gegen Mitolo endete mit Freispruch, die kompromittierenden Fotografien wurden nach dienstrechtlicher Prüfung als Fälschung archiviert.²⁰

Die Studentenbewegung von 1968 mit Auseinandersetzungen zwischen linken Revoluzzern und der rechten MSI-Jugend führte auch im Trentino und in Südtirol zu einzelnen, begrenzten Ausschreitungen. In dieser Zeit, 1969, wurde der Vordenker der linksalternativen Bewegung in Südtirol, Alexander Langer, von einem Geheimdienstagenten kontaktiert. Der Mann, der sich als Geschäftsführer einer Import-Export-Firma ausgab, hatte über das Sekretariat der Schule, an der Langer unterrichtete, bei Langer um Deutschstunden gebeten. Diesem fiel auf, „dass er weniger an einer Verbesserung seiner Sprachkenntnisse als an meiner politischen Meinung interessiert war“.²¹ Eine Nachforschung ergab, dass die Import-Export-Firma nur aus einem Briefkasten bestand. In Trient wurde am 19. Jänner 1971 bei einer Demonstration der außerparlamentarischen Linken vor dem Gerichtsplatz ein Rucksack mit Bomben gefunden, und zwar auf einen anonymen Anruf hin. Ermittelt wurde unter den linken Studenten, bis am 7. November 1972 die Zeitung der außerparlamentarischen Linken, „Lotta Continua“, einen Enthüllungsbericht veröffentlichte. Alexander Langer und Marco Boato war es gelungen, den eigentlichen Täter, der sich ihnen anvertraut hatte, zu einem öffentlichen Geständnis zu bewegen: Er habe den Auftrag direkt vom Polizeikommissar von Trient Saverio Molino erhalten. Auch beschuldigte er namentlich drei Geheimdienstagenten, Leonardo Musumeci, Angelo Pignatelli, Michele Santoro. Gegen „Lotta Continua“ wurde Anklage wegen Verleumdung erhoben, aber die Zeitschrift konnte ihren Bericht so gut belegen, dass das Verfahren mit Freispruch endete. Die beschuldigten Agenten wurden allerdings ebenfalls freigesprochen.²²

Die eigentliche Achse, an der in Südtirol politische Reibung und Spannung entstanden, war die andere: das schwierige, konfliktgeladene und auch gewaltsame Verhältnis zwischen dem (ehemals österreichischen) Grenzland Südtirol und dem italienischen Staat, das Verhältnis der deutschen (und ladinischen) Minderheit mit der staatlichen Mehrheitsbevölkerung, das Verhältnis der Minderheitenparteien mit den

staatlichen Behörden. Es bedarf keiner besonders kühnen These, um sich vorstellen zu können, welche Haltung ein von nationalistischen Kräften durchsetzter Geheimdienst in einem solchen Gebiet einnehmen würde.

Mitte der 70er Jahre schien Südtirol politisch beruhigt und befriedet. 1969 hatte die Landesversammlung der Südtiroler Volkspartei (SVP) das so genannte „Paket“ angenommen, 1972 trat das daraus erarbeitete „zweite“ Autonomiestatut in Kraft, 1976 wurden die ersten einschneidenden Autonomiebestimmungen wirksam, der ethnische Proporz und die Pflicht zur Zweisprachigkeit im öffentlichen Dienst. Die Maßnahmen sollten der deutschsprachigen Minderheit den Zugang zum Staatsdienst und zum sozialen Wohnbau öffnen, sie wurden aber von der italienischsprachigen Bevölkerung als Privilegienentzug erlitten und als Revanchismus empfunden. Die hoffnungsvoll begonnene Autonomie-Ära verhedderte sich schnell in einem neuen Autonomiekampf. Auf italienischer Seite machte sich das Gefühl breit, Rechte und Boden in Südtirol zu verlieren, auf deutscher Seite wuchs die Enttäuschung, dass die Autonomie behördlich abgebremst wurde. Es entstanden zwei Kräfte, die auf ihre Weise beide die junge Autonomie in Frage stellen – die einen, weil sie ihr zu viel geworden war, die anderen, weil sie sich mehr erwartet hatten. So machte der MSI gegen die Anwendungen des Autonomiestatutes mit Unterschriftenkampagnen und Petitionen mobil, und auf deutscher Seite kündigte sich eine neue Offensive für die Forderung nach Selbstbestimmung an. Aus dem Südtiroler Heimatbund, der Vereinigung der ehemaligen politischen Häftlinge, ging ein Wahlverband hervor, der einen „Freistaat Südtirol“ forderte. Innerhalb der SVP bildete sich eine Selbstbestimmungsbewegung.

Vor diesem Hintergrund betrat Francesco Stoppani das Konfliktland Südtirol. Er wurde Ende der 70er, Anfang der 80er Jahre bei verschiedenen Carabinieri-Stationen vorstellig, so am 19. Juni 1980 beim Hauptmann der Carabinieri-Station Innichen, Giovanni Antolini. Stoppani gab sich als Agent des Sismi aus, er habe den Auftrag, den Südtirol-Terrorismus mit allen Mitteln zu stoppen, „auch mit nicht orthodoxen.“²³ Dabei berief er sich auf den damaligen Leiter des Sismi, Giuseppe Santovito, P2-Mitglied und wie Stoppani dem MSI nahe stehend. Die wohl etwas unglaublichen Innichen Carabinieri überzeugte er durch eine Probe aufs Exempel: Er wählte vor ihren Augen eine Telefonnummer und war direkt mit General Paolo Inzerilli verbunden, dem Leiter der 5. Sektion des Sismi. Hinter dieser versteckte sich, wie sich später herausstellten würde, der Sonderdienst Gladio.²⁴ Als Richter Casson gegen Stoppani ermittelte, wurde dessen Rolle zunächst verharmlost. General Pasquale Notarnicola, ein leitender Funktionär des Sismi, bestätigte, dass der Sismi von Stoppanis Mission in Südtirol informiert gewesen sei, es habe sich bei diesem aber um einen Größenwahnseinsigen gehandelt.²⁵ Inzerilli gab an, Stoppani sei der Sohn eines guten Freundes von Sismi-Chef Santovito, deshalb sei er ihm anvertraut worden. Er, Inzerilli, habe gemerkt, dass Stoppani wenig tauge, deshalb habe er ihn nach Südtirol geschickt, wo er wenig anstellen könne.²⁶

Stoppani kannte Südtirol und vor allem das Pustertal schon, er hatte in Welsberg 1975 seinen Militärdienst abgeleistet. 1979 – im Jahr seiner Kasernen-Besuche – wurde er im Ausbildungszentrum für Gladio auf Capo Marragiu zum Saboteur ausgebildet. In einem Aktenvermerk des Sismi vom 23. Jänner 1980, der sich auf die „Vorstellungsgespräche“ in einigen Südtiroler Kasernen bezieht, ist vermerkt, dass Stoppani

„von außen“ für den Sismi arbeitete. Unter den Mitgliedern von Gladio scheint Stoppani – wie viele andere, die illegale Operationen durchführten – mit dem Vermerk „neutrale“ auf. Während es offiziell heißen würde, dass diese Kräfte nicht verwendet wurden, neigte Richter Casson zur Ansicht, dass es eine besondere Deckung für jene war, die über den institutionellen Auftrag von Gladio – die Abwehr einer kommunistischen Invasion – hinausgehen und innenpolitische Drecksarbeit leisten sollten.

Ende der 70er, Anfang der 80er Jahre, als Stoppani sich mit eindeutigen Angeboten in Kasernen vorstellte, hatte in Südtirol ein neuer Terror begonnen. Es war ein „Dialog mit Detonationen“²⁷: Anschläge auf „italienische“ Ziele wechselten sich mit Anschlägen auf „deutsche“ Ziele ab. Es begann am 31. März 1978 mit einem Attentat auf das Beinhaus in Burgeis im oberen Vinschgau, einem Symbol des Faschismus. Es folgte am 23. Juli ein Anschlag mit einem Molotow-Cocktail auf die Wohnung von Silvius Magnago, der Symbolfigur des Südtiroler Autonomiekampfes. Und so ging es weiter: Anschlag auf das Tolomei-Grab in Montan am 9. März 1979 und das Alpin-Denkmal in Bruneck am 11. September sowie am 26. September Anschlag auf das Andreas-Hofer-Denkmal in Meran. Gab es für die „deutschen“ Attentate wenigstens erprobte Erklärungsmuster und Einzeltäter, kamen die „italienischen“ Antworten wie aus dem Nichts.²⁸

Auf beiden Seiten stimmte zu diesem Zeitpunkt der politische Hintergrund. In der SVP war es die Enttäuschung darüber, dass der Anfangsschwung der Autonomiedurchführung schon wieder abgebremst wurde – „das Versanden des Paketes“ war eine feststehende Formel in den Reden von patriotischen Politikern. Auch waren allmählich auch die letzten Südtiroler Attentäter der 60er Jahre aus den Gefängnissen heimgekehrt, manche von ihnen waren – gezeichnet von Folter und Haft – verbittert, dass ein so großes menschliches Opfer nur Paragraphenwerk hervorbrachte, um das so mühsam gefeilscht werden müsse. Aus diesen Kreisen und aus jugendlichen Heißspornen konnte ein neuer Terrorismus sein Personal rekrutieren. Es waren wenige: Erwin Astfäller, Sohn eines politischen Häftlings der 60er Jahre, wurde beim Anschlag auf das Siegesdenkmal in Bozen gefasst, der junge Maulser Albert Blasbichler wurde einer Mastensprengung bei Bozen überführt. Beide standen in keiner Verbindung zueinander, sondern lernten sich erst im Gefängnis kennen. Blasbichler begründete die Bildung einer kleinen Terrorzelle vor allem damit, dass sich in seinem Freundeskreis die Wut angestaut habe, als sie sich mit dem italienischen Faschismus befassten und damit, was dieser Südtirol angetan habe.²⁹ Dass in dieser ersten Phase auch Hartgesottene aus den 60er Jahren hinter den Anschlägen standen, ist möglich.

In der italienischen Bevölkerung Südtirols gab es eine solche Tradition des Widerstandes nicht. Umso beachtlicher war die Perfektion der Planung und Ausführung der Attentate. In der Nacht des 4. Dezembers 1979, dem Tag der Heiligen Barbara, Schutzpatronin der Artillerie, wurden sechs Anschläge auf Seilbahnen verübt, Symbole des aufkommenden Südtiroler Wohlstands durch den Tourismus. Der Bozner Staatsanwalt Cuno Tarfusser, der – nach ergebnislosen Ermittlungen seiner Vorgänger – 1995 einen neuen Aufklärungsversuch unternahm, vermutete hinter den Akteuren offen „Profis aus dem militärischen Ambiente“³⁰, für eine Anklage aber fehlten die Namen der Schuldigen.

Am 31. Juli 1981 gingen in Bozen vier Sprengladungen hoch. Die Ziele: der Südtiroler Landtag und die Villa von Landeshauptmann Magnago als Symbole der Autonomie und ihres höchsten politischen Vertreters; das Regierungskommissariat und der Sitz der damals stärksten italienischen Partei DC als Institutionen des Staates und der italienischen Bevölkerung. Die Lesart ist zwingend: Es sollte die Autonomie getroffen und es sollten jene gemahnt werden, die gegenüber dieser Autonomie zu groÙe Zugeständnisse gemacht hatten. Die Bombe am DC-Sitz etwa war so platziert, dass sie eindeutig dem Büro von Alcide Berloff galt – dem italienischen Paketvater.³¹

Die Verantwortung für die italienischen Attentate übernahmen zwei Gruppen, die Associazione Protezione Italiani (Api) und der Movimento Italiani Alto Adige (Mia). Von beiden Organisationen gibt es direkte Spuren zu Francesco Stoppani und Gladio. Zu den vier Bozner Anschlägen meldete sich die Gruppe Api zu Wort. Hauptaussage war: „Questa autonomia non ci piace“ (Diese Autonomie gefällt uns nicht). Dann ein seltsamer Schlussatz: „Generale Dalla Chiesa, torna al tuo paese!“ (General Dalla Chiesa, kehr zurück in dein Dorf!). Es hatte am selben Tag eine Spekulation in den Medien gegeben, dass der Carabinieri-General Carlo Alberto Dalla Chiesa – für seinen Anti-Mafia-Einsatz in Südtirol berühmt geworden und später selbst Opfer der Mafia – nach Südtirol geholt werden könnte, um die Terrorakte aufzuklären. Was damals niemand wusste: Dalla Chiesa war es auch gewesen, der mit einer handschriftlichen, internen Notiz vor Stoppani gewarnt hatte. Tatsächlich war Stoppanis Aufnahme in die Sonderstruktur Gladio von der Geheimdienstabteilung Veronas – jener, für die auch Carlo Digilio und der Amerikaner Luongo arbeiteten – positiv begutachtet worden. Erst nachdem sich Dalla Chiesa widersetzte, setzte Inzirilli handschriftlich den Vermerk „da non utilizzare“ (nicht zu verwenden) neben Stoppanis Namen.

In der Innichen Kaserne brüstete sich der Agent 1980 damit, er kenne den „Chef der Mia“ 1988 dann – zwei Jahre vor der Entdeckung Gladios durch Richter Casson – schien auf einem Flugblatt von Mia das Gladio-Symbol auf, ein römisches Kurzschwert („Gladius“). Zu diesem Zeitpunkt wusste außer der allerhöchsten politischen Ebene – und diese nur vage – niemand außer den Gladio-Agenten von der Existenz, geschweige denn vom Namen und Symbol dieses Dienstes.

Stoppani hatte, neben den Sabotage-Akten, einen sehr konkreten Auftrag angegeben: Er sollte einen gefährlichen Attentäter der 60er Jahre im Ausland aufspüren, der in Italien zu lebenslanger Haft verurteilt worden sei. Wenn es ihm nicht gelinge, den Mann lebend nach Bozen zu bringen, solle er ihn töten.³² Tatsächlich gehörte Stoppani einer Geheimdienst-Struktur an, die laut Aussagen des Ex-Sismi-Direktors Fulvio Martini intern den Namen „ufficio K“ getragen habe (K wie Killer war eine der Erklärungen). Offiziell hieß die Abteilung „Ossi“ (Organizzazione Speciale Servizio Informazioni) und wurde mit „speziellen Operationen“ betraut, eine kleine Spezialeinheit, die allerdings auf eine größere Gruppe von rund 100 Männern zurückgreifen konnte. Diese Gruppe unterstand wiederum General Pietro Musumeci, von 1980 bis 1981 Vizedirektor des Sismi, Mitglied der Geheimlogie P2, 1987 wegen illegalen Sprengstoffbesitzes und der Unterschlagung von einer Milliarde zu drei Jahren Haft verurteilt. Auch wurde ihm Spurenfälschung bei den Ermittlungen zum Attentat im Bahnhof von Bologna 1980 zur Last gelegt. Der mutmaßliche Täter Sergio Picciati fuoico, den die fehlgeleitete Polizei erst Jahre später ausforschen konnte, wurde wenige Monate vorher

– also gleichzeitig mit Stoppanis Auftritt in Südtirol – „bei Meran“ von den Carabinieri mit falschen Papieren angehalten, „und sofort wieder freigelassen.“³³

Der Mann, den Stoppani entführen sollte, war Peter Kienesberger. Am 25. Juni 1967 wurden auf der Porzescharte (an der Grenze zu Osttirol) vier italienische Soldaten durch Sprengstoff getötet. Am 28. Juni 1967, also drei Tage nach der Tötung der italienischen Soldaten auf der Porzescharte, erklärte Italien sein Veto gegen die Beitragsverhandlungen Österreichs zur EWG. Obwohl die Verantwortlichkeiten bis heute unklar sind, wurde Peter Kienesberger wegen des Anschlags auf die Porzescharte in Italien zu mehrfach lebenslanger Haft verurteilt.

Der aus Oberösterreich stammende und in Nürnberg wohnhafte Kienesberger konnte, wie seine Mitangeklagten, vor den österreichischen Gerichten einen Freispruch erzielen. Italien forderte damals sogar eine Verschärfung des österreichischen Strafrechts. Italien machte in bilateralen, geheimen Gesprächen in London unmissverständlich klar, dass es ohne neue „effektive und spektakuläre“ Maßnahmen Österreichs in der Terrorbekämpfung weder eine Einigung in der Südtirolfrage noch eine Aufhebung des EWG-Vetos geben würde. In Deutschland gelang es Kienesberger, die Verurteilung in Italien – in Abwesenheit und ohne korrekte Vorladung erfolgt – im Auslieferungsverfahren soweit zu erschüttern, dass Deutschland auf Grund eines Urteils des Bundesgerichtshofes von 1979 die Auslieferung an Italien ablehnte. 1980 – als klar war, dass man Kienesbergers auf gerichtlichem Wege nicht haftbar werde konnte – erhält Stoppani nach eigenen Angaben den Auftrag, ihn zu entführen oder zu ermorden. Auch andere Puzzlesteine passen. Stoppani hatte sich mit dem Mordauftakt an die Carabinieri in Innichen gewandt: Kienesberger pflegte seinen Urlaub in Kärnten zu verbringen – der nächstgelegene Grenzübergang Winnebach ist weit weniger exponiert als der Brennerpass und untersteht den Carabinieri von Innichen. Als Stoppanis Mordpläne 1991 bekannt wurden, legte Kienesberger eine dokumentierte Sachverständisdarlegung vor, dass er bei seinem Urlaub in Kärnten 1983 einen unerklärlichen Autounfall hatte:

„Damals versagte in einer Kurve auf rätselhafte Weise die Lenkung, so dass der Wagen geradeaus weiterfuhr [...]. Der Vorderteil wurde schwer beschädigt, so dass später keine technische Unfallsache mehr feststellbar war. Peter Kienesberger und seine Frau wurden schwer verletzt [...]. Eine unbedachte Manipulation am Lenkgestänge des Autos war zweifellos möglich gewesen. Die Unfallsuren zeigten später, dass in der Mitte der Schleuderspur eine Rille im Asphalt war, wie sie durch einen herababhängenden Teil des Lenkgestänges verursacht worden sein könnten.“³⁴

3. Von Kriminellen zu Helden – die Wandlung der Obermaiser Bande

am 8. April 1943, Mitglied der Obermaiser Bande, die – zumindest laut den offiziellen Gerichtsurteilen – die Handlanger für die Ein-Tirol-Attentate stellte. Die Obermaiser Bande, nach ihrem ursprünglichen Wirkungskreis im Umfeld des Meraner Villenviertels benannt, terrorisierte in den 70er Jahren das Gebiet durch Überfälle, Einbrüche und erpresserische Brandanschläge auf Hotels, Diskotheken und Unternehmen. In seiner Erklärung, die bei der Sicherheitsdirektion Tirol deponiert ist, behauptet Zwischenbrugger, dass er zwischen 1981 und 1982 von einem italienischen „angeblichen hohen Beamten namens Giuseppe oder Giovanni“ im Gefängnis kontaktiert worden sei; „Mir würden einstweilen die Spesen bezahlt, um nach Österreich zu fahren, um alles ausfindig zu machen, um es einer Spezialtruppe zu ermöglichen, jemanden nach Italien zu entführen. Für diese Arbeit hätte ich wie erwähnt, nach Abschluss, Lire 40-50 Millionen erhalten.“³⁵ Es hätte Logik: nur ein „echter“ Südtiroler hatte in jenen Jahren eine Chance, an Kienesberger heranzukommen.

Im Jänner 1983 wandte sich der noch inhaftierte Zwischenbrugger dann auch mit einem Brief an die von Kienesberger betreute Zeitschrift „Der Tiroler“, dem Mitteilungsorgan der „Kameradschaft der ehemaligen Südtiroler Freiheitskämpfer“. Zunächst bat er nur um Hilfe, weil seine Verlobte Benedikta Quintarelli ein Baby bekommen habe und sie so arm seien, dass sie nicht einmal Windeln kaufen könnten (Benedikta Quintarelli war die Schwester jenes Luigi Quintarelli, der später ebenfalls in die Ein-Tirol-Attentate verwickelt sein würde). Die Masche von den armen Südtirolern tat in diesen Kreisen und in jenen Jahren ihre Wirkung. Kienesberger schickte 100 DM und Babykleidung. Schon am 25. Februar folgte der nächste Brief, wieder bat Zwischenbrugger um Hilfe und half der Motivation des von der Polizei gejagten Ex-Attentäters mit stärkerem Tobak nach:

„Befinde mich aus Gehässigkeit der italienischen Justiz in Haft, sie kennen meine politische Einstellung [...]. Einer meiner Wünsche: Eine gewisse Menschenrasse soll von den Ratten lebendig aufgefressen werden; nach meiner Enthaftung brauche ich nur Material, den Rest erledigt meine Einstellung und mein unausdrückbarer Hass. Dieser Brief wurde aus dem Gefängnis geschmuggelt. Freiheit für Südtirol.“³⁶

Zwischenbrugger hatte – genauso wie seine Bandenkollegen – vor (und auch nach diesem Brief nie irgendeine politische Motivation gezeigt. Die „Obermaiser“ waren eine ausschließlich kriminelle Bande. Zwischen 1980 und 1984 lieferten sie sich einen wilden Kampf mit Polizei und Carabinieri, immer wieder warfen Bandenmitglieder der Polizei vor, sie für Dinge einzusperren, die sie gar nicht getan hätten. Karl Zwischenbrugger wurde deswegen einmal sogar in die Gerichtspsychiatrie überwiesen. Der plötzliche Eifer, für Südtirol kämpfen zu wollen, erfasste die gesamte Gruppe geradezu synchron: 1984 setzten sie sich der Reihe nach ab und tauchten im Dunsktkreis der Exil-Attentäter in Nordtirol auf. Adalbert Holzner wurde 1984 dabei sein, wenn das erste Attentat, das „Ein Tirol“ zugeschrieben wird, missglückt (Masten ober Plars); Zwischenbrugger selbst gestand dasselbe Attentat nach seiner Verhaftung wegen Bankraubs in Österreich und entging als „politischer Häftling“ der Auslieferung; Peter Paul Volgger, Chef der Bande, besuchte seine ehemalige Geliebte Erna Breitenberger

Stoppanis Plan überlappte sich mit der schriftlichen Erklärung eines Südtiroler Kriminellen, der eine Schlüsselrolle in den Attentaten der 80er Jahre und insbesondere jenen der Gruppe „Ein Tirol“ inne hatte: Karl Zwischenbrugger aus Plaus, geboren

ger in Innsbruck, sie war die Lebensgefährtin des in St. Felix am Nonsberg geborenen und in Innsbruck als Tischler lebenden Karl Außerer. Außerer, bis in die späten 60er Jahre an den Südtirol-Attentaten beteiligt, wurde 1988 in Tirol verhaftet und vom Landesgericht Innsbruck verurteilt, im Italien wurde er zusammen mit Karola Unterkircher als Hauptäter und Kopf von „Ein Tirol“ für schuldig befunden. Unterkircher ist die Ehefrau von Paul Unterkircher, einem der 1957 wegen Totschlags zu hohen Gefängnisstrafen verurteilten „Pfunderer Buam“, den Unglücksbuben vor dem ehemaligen Ausbruch der Südtirol-Attentate in den 60er Jahren.³⁷ Paul Unterkircher saß siebenhalb Jahre.

Unter den Attentätern im Exil waren Außerer und Unterkircher – mit vielleicht einigen wenigen anderen – die letzten, die bis in die späten 80er Jahre für einen bewaffneten Kampf um Südtirol zu begeistern waren. Nahezu alle Patrioten waren zu diesem Zeitpunkt auf den neuen politischen Anlauf für die Selbstbestimmung eingeschworen. Tatsächlich klang die erste Attentatswelle Ende der 70er, Anfang der 80er Jahre 1982 aus. Die Gründung des Wahlverbandes des Heimatbundes mit der Wahl von Eva Klotz in den Landtag (1983) hatte Hoffnungen gemacht, es würde nun nachdrücklich der „politische Weg“ beschritten.

1984 war ein besonderes Jahr – die 175-Jahr-Feier im Gedenken an den Tiroler Aufstand von 1809. Zwei Ereignisse waren prägend: Beim Gedenkmarsch in Innsbruck wurde die Dornenkrone als Symbol der Teilung Tirols durch die Stadt getragen, die italienische Öffentlichkeit war empört. Es war das sichtbarste Zeichen der neuen Forderung nach Selbstbestimmung, und Kommentare höchster Staatsvertreter bestätigten, dass dieses Signal in Rom Besorgnis ausgelöst hat.³⁸ Das zweite einschneidende Ereignis von 1984 war auch für Südtirol ein Schock: In Lana kamen zwei Schützen vermutlich beim Basteln einer Bombe ums Leben, es löste in den patriotischen Kreisen Betroffenheit aus – und eine Distanzierung von Gewalt als dem nunmehr falschen Mittel. In diesem Jahr gab es nur noch den einen missglückten Anschlag auf einen Masten ober Plars, an dem der Kriminelle Adalbert Holzner mitgewirkt haben soll, für den Karl Außerer und Karola Unterkircher verantwortlich gemacht wurden und den Karl Zwischenbrugger gestand.

1985 setzte sich auch Bandenchef Peter Paul Volgger nach Österreich ab und tauchte bei Karl Außerer auf. Und erst danach, ab 1986, würde die eigentliche Terrorwelle von „Ein Tirol“ beginnen – mit einer völlig neuen Eskalation: Bomben mitten in der Stadt und in bewohnten Bahnhöfen mit einer Wucht, die auch tödlich sein hätte können, Schüsse aus einer Maschinenpistole auf Wohnungsfenster, hinter denen noch Licht brannte. Die Anschläge und die in blindwütiger Sprache verfassten Bekennserbriefe („Speck aus den Walschen machen“) brachten die Selbstbestimmungsbewegung in Bedrängnis. Stattdurch ihr politisches Programm werben zu können, stand sie unter Rechtfertigungsdruck und unter dem Verdacht, für Hass und Gewalt verantwortlich zu sein. Die Ermittlungen mit Hausdurchsuchungen und Telefonüberwachungen stellten praktisch die gesamte patriotische Szene Südtirol unter polizeiliche Kontrolle. Eine wenn nicht gewollte, aber unweigerliche Folge war die Kriminalisierung dieser Bewegung.

Keine Berührungsangste mit den Kriminellen hatten dagegen Außerer und Unterkircher. Als im Sommer 1990 der polizeilich gesuchte Bandenchef Peter Paul Vol-



Ein-Tirol-Chef Karl Außerer: „Die Werkstatt ein einziger Treffpunkt für Provokatoren ...“, Hans Karl Peterlini.

ger bei Ex-Attentätern in Nord-Tirol erneut auftauchte und erzählte, er wolle „wie-der etwas tun“, er brauche nur Sprengkapseln, gingen unter den Exil-Attentätern Warnbriefe um. Karl Außerer war schon gefasst, Karola Unterkircher in Österreich noch unbekämpft, aber in Italien gesucht. Trotzdem machte sie sich weiterhin keine Sorgen: „[...] wenn Südtiroler kommen, frage ich nicht nach dem Nachnamen, sondern lass sie niedersitzen und geb ihnen was zu trinken.“³⁹

Wie ist die Mutation einer Kriminellenbande zur politisch motivierten Terrorgruppe zu erklären? Die offizielle, gerichtliche These war: Sie wurden von den Patrioten ge-duced – aber Außerer und Unterkircher waren isoliert, die Attentate waren von der patriotischen Bewegung als schädlich erkannt worden. Wurden sie von anderer Seite angeheuert? Und wenn ja: Sollten sie nur „aushorchen“ oder traten sie als agents provocateurs auf, als anstiftende Mütter, um am Ende mit Außerer und Unterkircher zwei einigermaßen glaubwürdige echte Tiroler Attentäter servieren zu können? Die Antwort ist nur in Puzzleteilen möglich. In seiner Denkschrift über den geheimnisvollen Auftraggeber, der ihn im Gefängnis besucht habe, erwähnt Karl Zwi-schenbrugger weitere Aufträge:

„Sie hätten mit H. Jörg Pircher aus Lana abzurechnen, Frage an mich, ob ich seinen PKW, ohne ihn zu beschädigen, öffnen und schließen kann, um Spreng-stoff zu hinterlegen. Sollte dies nicht möglich sein, genügt, wenn ich im Gut des Pircher (Haus oder Scheune) Sprengstoff, welchen er mir ausständigt, verstekte.“

Klarerweise müsste ich anschließend ihn informieren, welcher seinerseits die Exekutive schickt.“⁴⁰

Jörg Pircher war zu dieser Zeit bereits ein Mythos – von neunjähriger Haft heimgekehrt, gefoltert, stellvertretender Landeskommendant der Schützen und für seine im Dialekt gehaltenen Dommerreden gegen Italien berüchtigt. Die italienischen Behörden hielten ihn bis zu seinem Tod 1988 – zur Beerdigung gab es bezeichnender Weise ein Attentat unter merkwürdigen Umständen – für den Mentor der Attentate. Auch gab es, in den 80er Jahren, immer wieder rasterartige Hausdurchsuchungen bei Pircher und seinem Umkreis, den Burggräfler und Vinschgauer Schützen. Die Polizeiaktionen ergaben zwar keine brauchbaren Hinweise auf eine Verwicklung in die Anschläge, wurden aber von den Betroffenen so empfunden, als sollten Schützen, Heimatbund und Selbstbestimmungsbüro unter Druck gesetzt werden. Pircher trug die Entscheidung des Heimatbundes, mit einem Wahlverband einen eigenen politischen Weg unabhängig von der Südtiroler Volkspartei zu gehen, nicht mit; er war überzeugt von der Notwendigkeit, dass die Südtiroler in der Sammelpartei, der SVP, zusammenhalten müssten.⁴¹ Das machte ihn, trotz seiner derben Rhetorik, zu einer Integrationsfigur für die patriotische Bewegung in beiden Lagern. Wäre er wegen Sprengstoffbesitzes verhaftet worden, wäre die Wirkung für die gesamte Selbstbestimmungsbewegung verheerend gewesen.

Nach seiner Enthaltung Ende Juni 1984 wurde Karl Zwischenbrugger bei Jörg Pircher vorstellig und erzählte diesem vom Auftrag des unbekannten Besuchers im Gefängnis. Pircher verstand es so, dass sich Zwischenbrugger sein Vertrauen erschleichen wollte, war aber immerhin vorgewarnt: Er fuhr zur Sicherheitsdirektion nach Innsbruck und meldete – für alle Fälle – den Vorfall.⁴² Mit ähnlichen Geschichten wandte sich Zwischenbrugger auch an die Exil-Attentäter, in der offen bekundeten Absicht, mit diesen nun den Freiheitskampf neu aufzunehmen. Während er bei Pircher abblitzte, fand er bei Außerer dankbare Aufnahme.

Als 1988 die Ermittlungen um Karl Außerer enger gezogen wurden, wurde Zwischenbrugger von österreichischen Behörden mehrmals beobachtet, wie er sich am Brenner „mit einem italienischen Sicherheitsbeamten in Zivil“ traf.⁴³ So auch am 2. November 1988, einen Tag vor der Verhaftung von Karl Außerer, mit dem Zwischenbrugger immer noch in engstem Kontakt stand.

Ebenso wie beim Entführungsplan Kienesberger gab es in einem weiteren Fall starke Parallelen zwischen Zwischenbruggers selbst bezeugten Aufträgen und tatsächlichen Vorkommnissen. So erzählte Karl Zwischenbrugger seinem Bandenkollegen Adalbert Holzner im Gefängnis, „dass er vor ein paar Jahren, anfangs 80, einem Malser Schützenhauptmann Sprengstoff ins Auto legen sollte, dafür wollten sie ihn freilassen oder bezahlen“.⁴⁴ In Planeil, einer Fraktion von Mals, wurde am Silvesterabend 1983 beim damaligen SVP-Ortsobmann Josef Winkler tatsächlich Sprengstoff gefunden, und zwar in einer alten, an Winklers Stall angrenzenden Mühle. Die Carabinieri beriefen sich auf einen anonymen Hinweis und gingen geradewegs auf das Versteck zu. Winkler wurde in erster Instanz verurteilt, in der Berufung erreichte sein Anwalt Roland Riz – nach fünf Monaten Haft – einen vollen Freispruch. Der Anwalt hatte im Plädoyer die These vertreten, dass der Sprengstoff absichtlich von Dritten

hinterlegt worden sein musste, die Winkler damit in Bedrängnis bringen wollten. Winkler war eine Zeit lang auch Schützenhauptmann.

4. Die lange Hand Gladios – Spurenlegung, Spurenverfälschung

Adalbert Holznars Geschichte ist ein aussagekräftiges Kapitel von „Ein Tirol“. Seine auch in Gerichtsverfahren beteuerten Anschuldigungen staatlicher Agenten wegen unsauberer Aufträge und Anträge passen genau in das Bild über die Obermaiser Bande und Zwischenbruggers Geheimdienstkontakte. Andererseits waren es bei gerichtlichem Klärungsversuch immer nur die Aussagen eines kleinen Gelegenheitskriminellen, dem niemand glaubt. Holzner beschrieb sehr präzise einen Ermittlungsbeamten, der ihm mit dem Versprechen eines falschen Passes und einer Belohnung zu falschen Aussagen bewegen habe wollen, und zwar gegen „bekannte Schützen in Südtirol, die ich unter anderem bezichtigten sollte usw. usw., auch Österreicher und Deutsche aus Bayern.“⁴⁵ Hinter seiner Beschreibung des Agenten, „eines Dicken mit Schnauzbart“, ist leicht ein Beamter der Carabinieri zu erkennen, den auch schon Karl Zwischenbrugger als Kontaktmann zum ominösen Zellenbesucher „Giuseppe oder Giovanni“ genannt hatte. Der Beamte war ursprünglich Maresciallo in Meran, wurde Leutnant, dann stellvertretender Leiter des Nucleo Operativo der Carabinieri-Legion Bozen. Schließlich wurde er als Hauptmann nach Mailand abkommandiert, kann aber immer wieder zu Spezialeinsätzen bei den Terrorermittlungen nach Südtirol.



Waffenlager aus Geheimdienstquellen für „Ein Tirol“, „Speck aus den Walschen machen ...“ Hans Karl Peterlini.

So auch bei den Ermittlungen im Burggräfler Bergdorf Mölten, die zur Verhaftung von Alois Heiß im Jahr 1988 führten. Heiß, später zum Bürgermeister seines Dorfes gewählt, war 1987 als Entlastungszeuge im Prozess gegen den Kalterer Dieter Sandrini und den Möltner Franz Frick aufgetreten. Sie wurden bei einem Indizienprozess zu hohen Haftstrafen wegen mehrerer Attentate verurteilt. Es war ein Verfahren, das Zweifel hinterließ. Denn die schwerwiegendsten Indizien gegen Franz Frick bestanden darin, dass in seinem Auto ausgerechnet bei einer Vorladung in die Carabinieri-Station Sprengmaterial gefunden wurde; in der Folge entdeckte man auch Rohrbomben und Zündschnüre in einer von außen zugänglichen Grube vor Fricks Tischlerei in Mölten. Unmittelbar vor dem Berufungsprozess gegen Frick und Sandrini wurde Entlastungszeuge Heiß dann selbst verhaftet, weil auch auf seinem Hof eine Zündkerze gefunden wurde, bereits zum Einsatz fertig gemacht durch Sprengkapseln und Zündschnur.

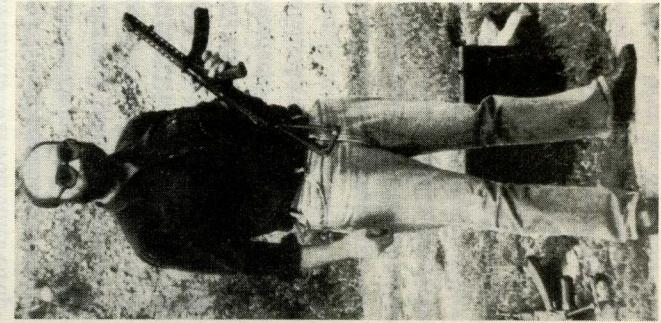
Im Verfahren zerbröselte die Anklage gegen Heiß. Aus den Akten geht hervor, dass die Carabinieri einen Hinweis aus „vertraulicher Quelle“ erhalten hatten, aber vor dem Richter wurde die Peinlichkeit ausgewetzt – es sei ein „anonymer Hinweis“ gewesen.⁴⁶ Heiß wurde schließlich auf Antrag des Untersuchungsrichters enthaftet, weil es keine Hinweise gebe, dass das Sprengmaterial von ihm stamme. Der damals ermittelnde Staatsanwalt Cuno Tarfusser hatte in der Folge durchblicken lassen, dass die Angelegenheit „nicht ganz sauber war“.⁴⁷ Der Beamte, der zur Ermittlung in Mölten aus Maiwald herbeigezogen worden war, war genau jener Dicke mit Schnauzbart, den Adalbert Holzner beschuldigt hatte, ohne es beweisen zu können. Die Verhaftung von Heiß hatte aber auf jeden Fall unmittelbar vor dem Berufungsverfahren von Frick und Sandrini alle Zweifel an deren Schuld weg gewischt. Sogar im Wochensmagazin ff, das über die Zweifel an der Schuld von Frick und Sandrini ganze Artikelserien gebracht hatte, war die erste Reaktion: „Wenn das stimmt, dann war's der Frick wirklich.“⁴⁸

Mit Frick und Sandrini wurden zwei Südtiroler als Attentäter verurteilt, die innerhalb der SVP für die Selbstbestimmung gearbeitet hatten. Durch ihre Verurteilung 1987 schienen auch die Vorwürfe zum Verstummen gebracht, hinter den Anschlägen könnten italienische Geheimdienste stehen. Allerdings blieben auch nach dem Urteil Zweifel. Das stärkste Indiz gegen die beiden war ein Schmierzettel, den Franz Frick bei seiner Verhaftung bei sich hatte und auf den Dieter Sandrini ein paar Adressen aufgeschrieben hatte, so jene der MSI-Politiker Andrea und Pietro Mitolo sowie des DC-Politikers Remo Ferretti. Auch war auf dem Zettel das Siegesdenkmal angeudeutet, und zwar zur Orientierung, dass sich dort direkt ums Eck der MSI-Sitz befindet. Die Staatsanwaltschaft hielt den Zettel für einen Attentatsplan, da auf zweier vier Adressen (die Wohnungen von Andrea Mitolo und Remo Ferretti) zuvor Anschläge verübt worden waren. Sandrini gab an, Frick habe ihn um die Adressen gebeten, er sei davon ausgegangen, dass er Flugblätter einwerfen wollte. Er hatte die Adressen mit unverstüllter Handschrift niedergeschrieben, wie sie im Telefonbuch standen – mit Vor- und Zuname, Straße, Hausnummer und sogar dem Doktortitel. Ein etwas ungewöhnlicher Terrorplan.

Direkten Beweis für die Beteiligung von Frick und Sandrini an Anschlägen gab es nicht, obwohl beide – wie sich herausstellen würde – in den Monaten davor genau observiert wurden. Umso wichtiger war im Verfahren gegen die beiden das Sprengstoff-

gutachten eines Experten aus Venedig, des Professors Marco Morin. Das Gutachten war im Auftrag der Bozner Staatsanwaltschaft erstellt worden. Morin vergleicht darin den Sprengstoff, der bei Franz Frick gefunden wurde, mit den Sprengstoffresten des Anschlags auf das Hotel Palace in Meran 1986 (während der damalige Ministerpräsident Giulio Andreotti dort den Silvesterurlaub verbrachte). Erkenntnis: „Für das Attentat ‚Palace‘ wurde ein Sprengstoff mit dem gleichen Explosivgemisch verwendet, wie er bei Frick beschlagahmt wurde.“ Damit gäbe es, neben dem „logischen Beweis“ des Zettels, auch einen materiellen Beweis für die Schuld von Franz Frick. Das Gutachten löste deshalb Verwunderung aus, weil ein zweiter Experte einer römischen Sonderheit, Lorenzo Golino, zur gegenteiligen Erkenntnis kam: Es gäbe „keine“ Zusammenhänge zwischen dem Möltner Sprengstoff und den Attentaten.

Wieder Gladio: Gegen Marco Morin hatte der venezianische Richter Casson schon 1982 Verdacht geschöpft, dass er mit falschen Sprengstoffgutachten die Ermittlungen in die falsche Richtung führte. Morin hatte beim Attentat von Peteano festgestellt, dass der Sprengstoff mit jenem identisch sei, der in einem Versteck der Roten Brigaden gefunden worden war. Auf die Schliche kam Casson seinem Experten, als der geständige Täter von Peteano, ein reuiger Neofaschist, einen anderen Sprengstofftyp angab. Eine Überprüfung ergab, dass Morin absichtlich zu falschen Erkenntnissen gekommen war. Die Anklage für das Attentat von Peteano wurde in der Folge auf enge Freunde Morins ausgedehnt, die beide auch in den Südtiroler Akten der 60er Jahre aufscheinen: Carlo Maria Maggi und jener Carlo Digilio, der die Anwesenheit des US-Agenten Luongo in Bozen zu Protokoll gegeben hat. Morin, Maggi und Digilio waren Neofaschisten. Als Morin in Bozen für ein Sprengstoffgutachten herangezogen wurde, stand er in Vene-



dig bereits unter Anklage, der oberste Richterrat war von Casson über die Zweifel am Gerichtssachverständigen formell in Kenntnis gesetzt worden.

In den Gladio-Listen scheint auch Marco Morin mit dem Vermerk „negativ“ auf. Er war, Jahrgang 1938, zunächst Offizier der Luftwaffe, gehörte der rechtsextremen Organisation Ordine Nuovo an, hatte Kontakte zu faschistischen Gewalttätern. Als 1966 Freunde Morins verhaftet wurden, wurde auch seine Wohnung durchsucht – man fand ein Waffenarsenal. Zur Deckung Morins schleuste der Geheimdienst Sifar den Agenten Manlio Rocco in die Ermittlung ein. „Im Interesse des Sifar war ich nach Verona gebeten worden, mit dem einzigen Zweck, um zu vermeiden, dass Morin schädliche oder gefährliche Aussagen für den Geheimdienst machen könnte, im Zusammenhang mit Kontakten zwischen subversiven Kreisen und den Militärs – zwischen Neofaschismus und Geheimdiensten.“ In der Folge schließt die Ermittlung ein, Morin wurde zum Sprengstofftäuschter in wichtigen Prozessen: dem Blutbad von Peteano, dem Attentat auf General Alberto Dalla Chiesa (der den Agenten Stoppani beargwöhnte und von Mia bedroht wurde), bei den Ermittlungen gegen die Entführer und Mörder des DC-Politikers Aldo Moro. Und in Südtirol.

5. Durchsichtige und Undurchsichtige – die Operationen gegen die Selbstbestimmungsbewegung

Die Spur zu Frick und Sandrini wurde bereits in den Attentaten gelegt – wenn nicht aus grober Dummheit von ihnen selbst, dann von Dritten in einschlägiger Absicht. Immer wieder waren bei den dann ihnen zur Last gelegten Anschlägen Reste schwarzer Fahnen hinterlassen worden. Die „Aktion schwarze Fahnen“ war von einer Gruppe um den damaligen SVP-Jugendfunktionär Christian Waldner organisiert worden: „Die Durchsichtigen“. Das engere Ziel war es, innerhalb der als zu lahm empfundenen SVP-Jugend einen Führungswechsel herbeizuführen, der auch gelang: Waldner wurde Landesjugendreferent der SVP, sein engster Mitarbeiter Peter Paul Rainer wurde Landes-Jugendssekretär, und zusammen gründeten sie 1993 „Die Freiheitlichen“; der Aufstieg endete 1997 jäh mit der Ermordung von Waldner durch Rainer, so die letztgerichtliche Erkenntnis. So verwoben sind politische Gewalt und geheimdienstliche Verschwörung in Südtirol, dass auch Rainer in den Verdacht kommen würde, ein Agent gewesen zu sein. In den 80er Jahren war er jedenfalls der denkende Kopf einer neuen politischen Militanz der SVP-Jugend um Waldner.

Die Durchsichtigen arbeiteten mit dem gesamten Selbstbestimmungslager zusammen. Vor allem zwei Aktionen waren es, die ihnen zugeschrieben wurden und sie polizeilicher Verfolgung aussetzen: Eine Demonstration bei der KSZE-Konferenz in Wien 1986, die 1987 zur Verhaftung aller 17 Teilnehmer führen würde – darunter Christian Waldner, aber auch nahezu die gesamte Spitze des Südtiroler Heimatbundes um Eva Klotz. Die Anklage auf „antitalienische Tätigkeit im Ausland“ führte zu einem politischen Skandal und wurde bald fallen gelassen. Die zweite Aktion war jedoch der schwarzen Fahnen, die demonstrativ am 4. November, dem Tag des italienischen Sieges über Österreich-Ungarn im Ersten Weltkrieg, aus den Fenstern der Südtiroler Patrioten gehängt wurden – als Zeichen der Trauer über die Annexion des

südlichen Tirol durch Italien im Jahre 1919. Am 30. Jänner 1987 erhielten praktisch alle, die sich im Kreis der Durchsichtigen bewegt hatten, eine Hausdurchsuchung, unter anderem auch Dieter Sandrini. Die Polizei hatte genau rekonstruiert, wann und wo er den Stoff gekauft hatte und dass ein großer Teil der Ware ausgerechnet von Franz Frick entgegengenommen worden war. Dieser war nämlich für die Verteilung zuständig. Wenige Monate später zierte der schwarze Stoff wie eine hinterlegte Visitenkarte die Tatorte der Anschläge. Auch wurden, wie aus dem Verfahren gegen Frick und Sandrini hervorging, die Telefone der beiden abgehört.⁴⁹ Umso bemerkenswerter scheint es, dass gegen beide kein einziges Belastungselement für die direkte Beteiligung an den Attentaten vorlag, außer dem Zettel mit den Adressen. Frick, der vor Gericht einen etwas naiven Eindruck machte, beteuerte, ein Unbekannter habe ihn auf offener Straße um die Adressen gebeten, und weil er gerade unter Sandrinis Büro gestanden sei, habe er sich gedacht, erfrage am besten bei diesem nach. Sehr glaubwürdig war die Aussage nicht, aber sie wurde von Fricks Verteidigung als Hinweis auf einen möglichen „agent provocateur“ zitiert.

Ungefähr gleichzeitig mit den Durchsichtigen bildete sich auch im Heimatbund eine neue jugendliche Bewegung. Gründer war der Pustertaler Funktionär Günther Obwegs. Die beiden Gruppen – Heimatbundjugend und Durchsichtige – arbeiteten völlig getrennt voneinander, Obwegs wurde nie zu den Durchsichtigen eingeladen, Waldner wusste nichts von der Konkurrenz im Heimatbund. Es kam aber zu persönlichen Überschneidungen. Zwei Meraner Freunde, die SVP-Jugendlichen Werner Stuppner und Thomas Hager, nahmen an Sitzungen beider Gruppen teil. Die beiden studierten gemeinsam in Innsbruck, beide standen auch in engem Kontakt zu Peter Paul Rainer.

1985 wurde über die italienischen Medien bekannt, dass gegen die Burschenschaft Brixia wegen Verdachts auf Ausübung eines Anschlags ermittelt wurde. Genau zu diesem Zeitpunkt, als die Studentenorganisation derart in Misskredit geriet, meldete sich Hager bei Brixia und überredete Stuppner mitzugehen. Ebenso nahm er Kontakte zu einem Mitglied der Verbindung Vandalia auf, der ein Sohn von Karl Außerer angehörte. Bei einer Ermittlung der österreichischen Polizei gegen ein Vandalia-Mitglied geriet Hager ins Netz. Bei seiner Einvernahme sagte er aus, er habe den Kontakt zur Burschenschaft nur gesucht, weil er ein Informant der italienischen Polizei sei. Hager würde später, als die Geschichte aufflog, beteuern, das sei nur ein Schutzbehauptung gewesen, um nicht des Landes verwiesen zu werden und von der Uni zu fliegen. Von der Sicherheitsdirektion Tirol aber wurde bestätigt, dass die Behauptung Hagers überprüft worden sei.⁵⁰ In Italien war Hager 1985 ein einziges Mal von der Polizei vorgeklagt und verfügte über alle Teilnehmer- und Adressenlisten der lose zusammen gewürfelten Runde. Die Staatsanwaltschaft erfuhr von Anfang an von der Gruppe und eröffnete eine – später wegen Haltlosigkeit geschlossene – Ermittlungsakte mit Verdacht auf „Bildung einer terroristischen Vereinigung“. Bei der Hausdurchsuchung aber wurde ein Aktivist der Durchsichtigen vergessen: Schriftführer Thomas Hager.

Auch in der Heimatbundjugend war Hager aktiv. Unmittelbar nach dem ersten Treffen der Gruppe im Hotel Sonnenhof in Obermais ordnete die Staatsanwaltschaft am 22. Mai 1986 eine Telefonabhörung bei Günther Obwegs an; am 7. Juni wurde eine Verlängerung genehmigt. Am 23. Juni wurden bei der Staatsanwaltschaft fünf Telefonprotokolle der Aktivisten der Heimatbundjugend abgegeben, alle wichtigen Mitglieder. Wieder fehlte einer: Thomas Hager.⁵¹ Obwegs geriet ebenfalls unter Terrorverdacht. Ein abgehörtes Gespräch, das sich auf politische Aktionen bezog, wurde so ausgelegt, als hätte er gewaltsame Aktionen geplant. In der Ermittlungssakte gegen Obwegs, die später mit Freispruchurteil geschlossen wurde, gab es ein Phonogramm der Carabinieri vom 9. Juni 1986. Es ist lapidar und bezieht sich auf eine Ortschaftbeschmierung am 7. und 8. Juni. Interessant ist es vor allem deshalb, weil es bestätigt, dass die sonst in den Akten nie aufscheinenden Geheimdienste in jener Zeit sehr wohl tätig waren und auch mit kleinsten Vorkommnissen befasst wurden. Die Carabinieri schließen ihr Phonogramm über die Schmiererei mit dem Hinweis ab: „Sissimi e Sisde informati“ (Sissimi und Sisde informiert).

6. Der Scherz des Pressefotografen – Medien als Tarnung für Geheimdienstmitarbeiter

Die Verhaftung von Frick und Sandrini brachte die Serie der Anschläge nicht zum Stillstand. Es ging ungehemmt weiter. In Südtirol standen Parlamentswahlen bevor, das Klima war angespannt. Die Attentate waren unmittelbar gegen Menschen gerichtet. Bahnhof Burgstall: Die Decke des Wartesaales, über dem die Eisenbahnerfamilie wohnte, hing nach der Detonation durch. Schüsse auf die Carabinieri-Station in Tschermis, dann fast Nacht für Nacht auf Wohnhäuser. Es war, im Rückblick, ein unwirkliches Szenario, plötzlich hatten die Menschen in Südtirol Angst, Licht zu machen, wenn sie nachts aufs Klo gingen. Der MSI, der schon 1985 von Wahl zu Wahl Erfolg feierte, war der eindeutige Sieger der Anschläge, Heimatbund und SVP-Patrioten standen mit dem Rücken zur Wand.

Für diese Analyse gab es einen unverdächtigen Zeugen. Alexander Langer furchtete in einem Interview mit dem österreichischen Wochennmagazin „profil“, dass künstlich Spannung erzeugt werden sollte: „Die sieben, antiitalienischen‘ Attentate der letzten Maiwoche beweisen das, wobei ich überzeugt bin, dass es nicht von politischen Gruppierungen der einen oder anderen Seite ausgeht, sondern dass der Staat über die Geheimdienste seine Hand mit im Spiel hat. Es war praktisch eine Wahlkampfhilfe für den MSI.“⁵² Die Erfolge des MSI lähmten einerseits die Selbstbestimmungsbewegung und setzten andererseits die SVP unter Druck. In zwei Parlamentsdebatten wurde eine Revision der Autonomie zu Gunsten der italienischen Bevölkerung gefordert, unmittelbar vor den Debatten wurde die Stimmung mit Attentaten zusätzlich angeheizt. Die italienische Regierung machte Druck für den Abschluss der Paketdurchführung und die Beilegung des seit den UNO-Resolutionen von 1960 und 1961 behängenden internationalen Konfliktes um Südtirol. Die Attentate von „Ein Tirol“ gaben vor, die Autonomie schützen, die Selbstbestimmungsbe wegung stärken und den Paketabschluss (als große italienische Falle) verhindern zu

wollen. Sie bewirkten das Gegenteil: Während die Selbstbestimmungsbewegung in Schach gehalten wurde, schwenkte die SVP auf Abschlussverhandlungen ein – um das Erreichte in Sicherheit zu bringen. Bis dahin war die Strategie gewesen, die internationale Streitbeilegung hinauszögern, um immer neue Forderungen stellen zu können und etwas gegen Italien in der Hand zu haben.

Am 1. Juni 1987, fünf Tage vor den Parlamentswahlen, wurde der Rittner Pressefotograf Leo Flenger als mutmaßlicher Attentäter verhaftet. Wieder schien das offizielle Ermittlungsbild bestätigt: ein deutscher Attentäter, vorher Fotograf bei der Südtiroler Tageszeitung „Dolomiten“, dann gelegentlicher Mitarbeiter des Wochennmagazins „ff“, Kontakte zur SVP-Jugend, Kontaktie zum Heimatbund. Als belastend wurde auch angeführt, dass Flenger immer wieder zu „pangermanistischen“ Treffen im Ausland gereist sei, zu Veranstaltungen der Burschenschaft Brixia etwa oder nach Passau zum Treffen der rechtsextremen Deutschen Volksunion, die jährlich den Andreas-Hofer-Preis vergab, und zwar immer wieder auch an Südtiroler Ex-Attentäter.

Der Anlass der Verhaftung war ein angeblicher Scherz. Am 26. Mai 1987 waren der Innenminister, der Polizeichef und ein Stab hoher Sicherheitsoffiziere zu einem Antiterror-Gipfel nach Bozen gekommen. Flenger, der mit einem Radiogerät die Funk sprüche der Carabinieri abhört, erfuhr auf diese Weise, dass der Oberbefehlshaber der Carabinieri, General Roberto Jucci, mit dem Hubschrauber auch nach Meran fliegen wollte, um die von den Attentätern heimgesuchte Carabinieri-Station von Tschermis zu besuchen – eine spontane Entscheidung. Flenger griff zum Telefon, rief die Carabinieri an und gab mit unverstellter Stimme eine Terrordrohung durch: „Wir teilen mit, dass der Hubschrauber vor der Landung auf dem Pferderennplatz abgeschossen wird. Dann gibt es ein Schwein weniger.“ Flenger war bei den Bozner Carabinieri, wo er als Pressefotograf ein- und ausging, nicht nur bestens bekannt, sondern auch Mitarbeiter des Nucleo Informativo (oder Servizio Informazioni), dem Bindeglied zwischen Sisde und Sismi.⁵³

Er war der klassische kleine Fisch: Für die Geheimdienste war er ein dankbarer Mitarbeiter, konnte bei Veranstaltungen Fotos schießen, ohne aufzufallen, und kann schlagung einer wenn auch geringen Geldsumme bei seinem Arbeitgeber, machten ihn zu einem willigen Instrument. Die Aufträge gehen zumindest auf 1984 zurück, als Flenger eine Gedenkveranstaltung in Meran am Tag vor dem missglückten Attentat in Plars (Holzer, Zwischenbrugger) sowie den Festkommers der Burschenschaft Brixia in Innsbruck fotografierte. Die Polizei hegte den Verdacht, dass bei der Gedenkveranstaltung in Meran auch Attentäter dabei waren, die zu den Burschenschaften gehörten. Da Flenger für die Dolomiten damals nur in Schwarz-Weiß fotografierte, verwechselte die Polizei die Burschenschaftsfarben – es war der Grund, warum der Verdacht gegen Brixia am Ende hältlos war. 1986 bot Flenger sich der „ff“ an, die Andreas-Hofer-Preisverleihung in Passau zu fotografieren, er sei ohnehin dort – obwohl er sonst für keine Zeitung mehr arbeitete. Die „ff“ verwendete damals ausschließlich Dias, Flenger bestand aber auf Farbfotos. Diese waren für seine eigentlichen Auftraggeber offenbar praktischer.

Flengers Kontaktmann war ein offiziell in Frühpension gegangener Carabinieri namens Pietro Giordano. Er stattete den Fotografen auch mit einem Minitonband

aus, mit dem er Veranstaltungen und Gespräche mitschneiden konnte. Von Giordano hatte Flenger auch das Radiogerät, mit dem er die Carabinieri belauscht hat. Die se mussten auf jeden Fall wissen, dass der „große Fisch“, wie sie den vermeintlichen Terroristen Flenger vor Journalisten nannten, in Wahrheit ihr eigener Mitarbeiter war. Als das Wochenmagazin „*ff*“ gestützt auf Aussagen von Flengers Frau, seine Geheimdiensttätigkeit enthüllte, schrumpfte auch die Anklage zusammen: auf illegales Abhören des Polizeifunks und das Auslösen eines Fehlalarms. Flenger selbst sprach von einem Scherz. Durch die Verhaftung hatte er aber vor den Wahlen das Bild eines „echten“ Tiroler Attentäters abgegeben.

Vorher hatte Flenger gezielt Kontakte zum Südtiroler Heimatbund gesucht. Die Selbstbestimmungsorganisation hatte Schwierigkeiten, einen Verantwortlichen für ihr Presseorgan zu finden. Flenger bot sich an, die Aufgabe zu übernehmen, und zwar gratis, obwohl er Geld dringend benötigt hätte. War es ein Versuch, sich einzuschleusen? War die Verhaftung der Versuch, aus Flenger einen vertrauenswürdigen Agenten für die Patriotenszene zu konstruieren? Diente er vor den Wahlen als Pappfigur für einen Fahndungserfolg, der alle Zweifel an der „deutschen Matrize“ der Anschläge wieder verstummen lassen sollte? Die Fragen sind durch die Ermittlungen gegen Flenger nicht beantwortet worden. Aber wie der Heimatbund dagestanden wäre, wenn Flenger Verantwortlicher des Parteidorgans gewesen wäre, ist leicht auszumalen.

7. „Ein mittelgroßer Schweinehund“ – Peter Weinmann, Agent für Sismi und Stasi

Seine Arbeit für Medien diente einem anderen Agenten, „höheren Dienstgrades“ als Tarnung: Peter Weinmann, ursprünglich in Bonn wohnhaft, in den 70er Jahren für acht Jahre nach Südtirol gezogen und dort als freier Journalist tätig. Zu Beginn der 80er Jahre zog er nach Worms, kam aber – immer mit dem Vorwand, journalistische Recherchen zu betreiben – regelmäßig nach Südtirol zurück. Er knüpfte enge Kontakte zu Eva Klotz, aber auch zu volkstumspolitisch exponentierten SVP-Präsidenten wie Michl Ebner, Bruno Hosp, Franz Pahl, sodann auch zu „Ehemaligen“ wie Jörg Pircher und Oswald Astfälzer. Weinmann war, wie sich nach der Öffnung der Stasi-Akten belegen lässt, informeller Mitarbeiter des Ministeriums für Staatsicherheit der ehemaligen DDR (MfS, Stasi). Zugleich arbeitete er, wie aus seinen Aussagen vor der Polizeidirektion Worms hervorgeht, auch für den „italienischen Geheimdienst“. Seine Kontaktleute waren der „Doktor“ und „Franz Gämper“, sein Deckname war in Italien „Franz Perathoner“, in Ostberlin „Rolf Römer“.

Noch 1992, kurz bevor er aufflog, erhielt er den Auftrag, „an einem DVU-Treffen am 14.3.1992 in Passau teilzunehmen und einen Verlaufsbericht anzufertigen. Dieser sollte folgende Schwerpunkte erhalten: Verleihung des Andreas-Hofer-Preises, Kontaktaufnahme mit mir bekannten Südtirolern und dem Umfeld.“⁵⁴ Der Bericht des Landeskriminalamtes der Rheinland-Pfalz an die Staatsanwaltschaft in Mainz lässt keine Zweifel offen: „Neben seiner nachrichtendienstlichen Tätigkeit für das Ministerium für Staatsicherheit war Weinmann ab 1976 bis zuletzt als Quelle für den



Stasi-Agent Peter Weinmann: „Informationsbeschaffung über die Südtiroler Separatistenbewegung ...“
Hans Karl Peterlini.

italienischen Geheimdienst [...] tätig. Arbeitsgegenstand von Weinmann war hier die Informationsbeschaffung über die Südtiroler Separatistenbewegung und deren bündesdeutsche Unterstützerszene.“⁵⁵

Neben der Ausforschung der Szene betrieb Weinmann auch aktiv die Kompromittierung einzelner seiner „Observationssubjekte“. 1989 war der SVP-Politiker Franz Pahl bemüht, sein rechtslastiges Image abzustreifen, er verfasste ein Grundsatzpapier über das Zusammenleben der Volksgruppen und das Heimatrecht der Italiener in Südtirol. Da erschien ausgerechnet in „Europa vorn“, dem Blatt der deutschen „Republikaner“ um Franz Schörnhuber, ein Interview mit Pahl, das prompt der italienische Presse zugespielt wurde.⁵⁶ Wieder war Pahl der böse Bube. Das Interview war von „Peter Weinmann aus Bonn“ geführt worden. Die Wiedergabe dürfte korrekt gewesen sein, aber was Pahl politisch anrüchig machte, war das Blatt, in dem es wiedergegeben war. Er hatte das Interview dem „Journalisten“ Weinmann aber nicht 1989 für das „Republikaner“-Blatt, sondern schon Jahre vorher gegeben, als Weinmann noch Journalist im Südtirol war.

Ähnliches widerführ der Union für Südtirol, wie sich die aus dem Heimatbund hervorgegangene Partei um Eva Klotz seit den 90er Jahren nannte. Im NPD-Blatt „Deutsche Stimme“ erschien ein Bericht der ostdeutschen Nachrichtenagentur ADN, demzufolge die Union die Zusammenarbeit mit der NPD suchte – eine gleich kompromittierende wie erfundene Nachricht. Der Verfasser war, unter einem Pseudonym, Peter Weinmann.

Der Agent, laut dem Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“, „kein großer Fisch, eher ein mittelgroßer Schweinehund“, war auch daran beteiligt, die „Spur nach Nürnberg“ zu legen. Er konstruierte Verdachtsmomente gegen die Kreise um den „Tiroler“ und Peter Kienesberger. Dass er – nach seinen Angaben ohne darum zu wissen – offenbar auch am Entführungsplan gegen Kienesberger mitarbeitete, schließt den Kreis zu Stoppani und Zwischenbrugger: „Ich war über Kienesberger gründlich instruiert worden, ich kannte alle Aktionen von Kienesberger. Ich habe in diesem Zusammenhang mal einen Haus- und Wohnungsgrundriß erstellt.“⁵⁷ Über Stoppanis Mission

wird im parlamentarischen Untersuchungsbereicht zu Gladio ein Antsvermerk des Sismi zitiert, dass Kienesberger in Nürnberg „lokalisiert“ worden wäre und von Späni nach Italien entführt werden sollte: „Dabei sollte er ihn unterwegs mit einem Sprengstoff gefüllten Rucksack liegen lassen, um so seine Verhaftung herbeizuführen. Sollte der Entführungsversuch jedoch scheitern, so sollte Kienesberger in seinem Haus mit einer Präzisionswaffe getötet werden.“ Später gab Weinmann an, pünktlich vor Ein-Tirol-Attentaten von seinen italienischen Kontaktleuten gewarnt worden zu sein, er möge sich nicht gerade in der Nähe aufhalten.⁵⁸

Sismi, Stasi, Südtirol – wie geht das zusammen? Es ist nahe liegend, dass hinter Weinmanns Kollaboration mit dem Staatsicherheitsdienst der Staaten Italien und DDR gegen Südtirol stand, sondern die Mehrfachnutzung von Informationen als bequemes Zusatzbrot des Agenten. Weinmann begann seine nachrichtendienstliche Tätigkeit in der rechtsextremen Szene in Deutschland, zunächst für den Verfassungsschutz der Bundesrepublik. Den Beginn seiner Tätigkeit setzte er – 1992 – selbst mit 1969 fest („mache diese Arbeit professionell seit 23 Jahren“⁵⁹). Seine Karriere führte ihn durch die rechtsextremen Gruppen der Bundesrepublik, von der „Wiking Jugend“ über die „Nationalistischen Front“ zur „Wehrsportgruppe Hoffmann“. Er nutzte dabei vor allem seinen Journalistenberuf, 1973 etwa drehte er einen Film über die Hoffmann-Gruppe für den ARD, Redaktion Monitor. Seine „Anbindung an den italienischen Geheimdienst“ legte er selbst mit 1976 fest.⁶⁰ Weinmann wurde an der österreichisch-italienischen Grenzen mit Nazipropagandamaterial der Wehrsportgruppe Hoffmann aufgegriffen, er outete sich als Agent und wurde an den Sismi weiterempfohlen. Zur Stasi gelangte er mutwillig: Er flog im Sismi-Auftrag nach Ostberlin, um SS-20-Raketenbasen auszuspionieren, stellte sich aber statt dessen beim Ministerium für Staatsicherheit vor.

Als in Deutschland wegen der Stasi-Mitarbeit gegen ihn ermittelt wurde, wurde er „am 13.2.1992 in Bozen durch zwei Offiziere des italienischen Geheimdienstes“ davon in Kenntnis gesetzt, nämlich vom „Doktor“ und von „Franz Camper“: „In diesem Gespräch wurde mir der Auftrag erteilt, nichts über meine Anbindung an den italienischen Geheimdienst zu sagen. Es ist nicht so, dass ich vom Sisme⁶¹ intensiv dazu befragt wurde, ob es den Tatsachen entspricht, dass ich dem Ministerium für Staatsicherheit als Quelle gedient habe. Es war vielmehr so, dass man mir lediglich Schwierigkeiten zu erwarten ‘Ich habe hierauf nichts gesagt.“ In Deutschland wurde Weinmann für seine „informelle Mitarbeit“ bei der Stasi im Februar 1994 zu neun Monaten Haft verurteilt, die auf Bewährung ausgesetzt wurde.⁶² Der Umstand, dass die Karriere des Agenten beim Verfassungsschutz begonnen hatte, wurde ausgeklammert.

Weinmann stand mit seinem Doppelauftrag Italien-DDR zumindest in keinem Interessenkonflikt. In Südtirol traf sich das italienische Interesse durchaus mit jenem der DDR, die Idee der Selbstbestimmung in ein rechtsextremes Licht zu rücken. Eine absurde Konstellation: US-gestützte und rechtsextrem verseuchte Geheimdienste im Kampf gegen den Kommunismus auf der einen Seite, der Staatsicherheitsdienst der kommunistischen DDR auf der anderen Seite – und für beide Strategien eigne-

te sich Südtirol: „Die Staats sicherheit der DDR zielte zudem möglicherweise in den Sechziger Jahren auf eine Destabilisierung der Nato ab: Südtirol wurde – abgesehen von Zypern – der erste Krisenherd im freien Europa.“⁶³ Sollte sich dies 1988 wiederholen? „Südtirol ist ein zentraler Platz für Stabilität oder Instabilität in Europa. Es gibt kein vereintes Europa, wenn hier Bomben fliegen“, so der frühere österreichische Vizekanzler und Außenminister Alois Mock, an den Verhandlungen zum Paketabschluss 1992 führend beteiligt.⁶⁴

8. Die Provokateure: Doppelagent Hegewald, Doppelagent Stubner

Völlig unbehelligt von den Ermittlungen gegen „Ein Tirol“ blieb ein weiterer Doppelagent, der für italienische Dienste und die Stasi arbeitet: Herbert Hegewald, geboren am 11.5.1937 in Dübrichen, wohnhaft in Mannheim, Beruf abwechselnd Journalist und Privatdetektiv. Auch er verkehrte, wie Weinmann, in den extremen rechten Kreisen Deutschland, so auch bei der Wehrsportgruppe Hoffmann. In Südtirol war er schon in den 60er Jahren als Agent tätig, und zwar im Umfeld des mit Karl Außerer befreundeten Attentäters Karl Schafferer. Ausgerechnet Peter Kienesberger erstattete gegen ihn im Österreich Anzeige wegen geheimdienstlicher Tätigkeit. Hegewald, in Deutschland wegen unerlaubten Waffenbesitzes zu sechs Monaten Haft verurteilt, wurde in Schuhhaft genommen und ausgeliefert. 1965 wurde ein zehnjähriges Aufenthaltsverbot in Österreich über ihn verhängt; dieses lief 1975 wieder aus. Zu Beginn der 80er Jahre nahm er wieder Kontakte zu den ehemaligen Attentätern auf, vor allem zu Karl Außerer in Nordtirol und Oswald Astfäller in Südtirol. Astfäller hatte zu diesem Zeitpunkt „wirklich genug gehabt, da habe ich es als eine Frechheit empfunden, dass ein Wildfremder bei mir anklöpf und fragt, ob ich wieder etwas mache“⁶⁵. Dem in Italien gesuchten Ex-Attentäter Siegfried Steger, zusammen mit Kienesberger auch in den 80er Jahren von den italienischen Behörden immer des Terrors verdächtigt, bot Hegewald eine Maschinengewehr an – Steger lehnte entrüstet ab. In der Folge gingen unter den Exil-Attentätern Warnungen vor Hegewald um. Karl Außerer ließ sich dadurch nicht beirren. Hegewald lieferte ihm Militärkleidung für die Kinder und vermutlich auch einen Teil des Waffenarsenals, das bei Außerer gefunden wurde; er filmtte Außerer bei Sprengübungen.⁶⁶ Und er stand mit Außerer und dem Bandenchef der Obermaiser, Peter Paul Volgger, auch unmittelbar vor der Verhaftung des Tischlers 1988 in Kontakt. Bei den Stasi-Ermittlungen trat zu Tage, dass auch Hegewald wie Weinmann im Dienst des MfS stand. In einem Dienstbericht an seinen Stasi-Führungsoffizier notierte Hegewald, dass er „im September oder Oktober 1988“ – also kurz vor Außerers Verhaftung – zusammen mit Karl Außerer Sprengstoff transportiert hatte. Die Stasi wusste demnach von der Rolle Hegewalds im Terroristenmilieu, und hat diese bewusst in Kauf genommen.⁶⁷

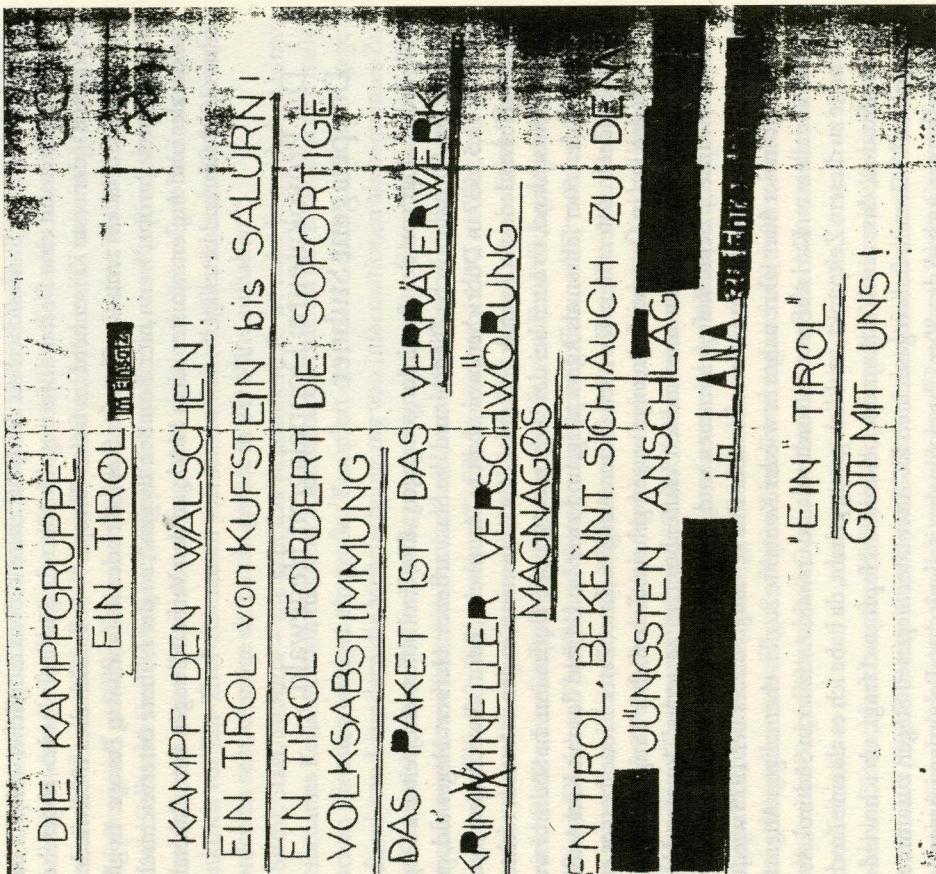
Die Werkstatt Außerers war ein Treffpunkt für Provokatoren. Einer von ihnen war Walter Spitaler, ursprünglich Tischler von Beruf, bei Meran wohnhaft, politisch nie öffentlich in Erscheinung getreten. Ab 1983 drängte er sich der patriotischen Südtiroler Szene förmlich auf, zunächst anonym. Er versuchte Briefe unter dem Pseudonim

Wohnung verkauft zu haben und 100 Millionen Lire für Südtirol investieren zu wollen. Die Sicherheitsdirektion Tirol hegte gegen Spitaler den Verdacht, „Anstifter und Drohbriefschreiber“ von „Ein Tirol“ zu sein, auch wurde er als Agent des italienischen Geheimdienstes eingestuft. Für beides fehlte die letzte Sicherheit, Spitaler blieb unbefleckt.⁷⁰ In denselben polizeilichen, gerichtlich aber nicht verfolgten Verdacht geriet auch der oft mit Spitaler zusammenarbeitende Südtiroler Robert Echer; auch gegen ihn wurden die Ermittlungen aber eingestellt. Als Karola Unterkircher nach langjähriger Haft in den Hausarrest entlassen wurde und diesen auf einem Hof ihrer Südtiroler Verwandten in Weitental abbüßte, wurde dort – sehr hilfsbereit – bald auch Robert Echer ein Besucher sein.

Mit der Verhaftung Karl Außerers am 3.11.1988 klang diese bisher letzte Welle des Südtirol-Terrorismus aus. Das letzte Attentat – auf die italienische Dominikanerkirche in Eppan – hatte am 31.10. stattgefunden, den ganzen Oktober hatte es ein Crescendo der Gewalt gegeben. Im November 1988 sollten wieder Landtagswahlen stattfinden.

Die Provokationen gingen auch nach Außerers Verhaftung weiter. Immer wieder schrieben Häftlinge aus dem Gefängnis Briefe an den „Tiroler“, regelmäßig veröffentlichte das Blatt Warnungen vor möglichen Provokateuren.⁷¹ In Südtirol war der Befriedungsprozess unbeschadet von den Attentaten aber weit fortgeschritten. In der Südtiroler Volkspartei kam es zu einem gestaffelten Generationswechsel: 1989 löste Luis Durnwalder die Symbolfigur des Südtiroler Autonomiekampfes Silvius Magnago als Landeshauptmann ab und leitete eine Ära der ethnischen Entspannung ein. 1991 übernahm Roland Riz von Magnago die Obmannschaft der Südtiroler Volkspartei mit dem erklärten Ziel, das Paket abschließen zu wollen. Es begann die letzte Phase der Paketdurchführung – mit harter politischer Gegnerschaft. In der SVP war es 1989 zum Bruch mit Alfons Benedikter gekommen, viele Jahre Magnagos rechte Hand bei den Autonomieverhandlungen. Nun kämpfte er an der Seite der Union für Südtirol gegen den Paketabschluss. Innerhalb der SVP hielt eine kleine Gruppe den Widerstand aufrecht, besonders die späteren Freiheitlichen-Gründer Christian Waldner und Peter Paul Rainer (für beide wurde der Paketabschluss der letzte Anstoß für den Austritt aus der SVP sein).

Zur selben Zeit – 1991 – begann der österreichische Staatsbürger Helmut Stubner eine sonderbare Mission. Er kontaktierte vorwiegend Politiker der – im Anti-Paketabschluss-Kampf exponierten und durch Alfons Benedikter prestigemäßig gestärkten – Union für Südtirol, allen voran Eva Klotz. Er wies sich offen als Mitarbeiter des österreichischen Heeresnachrichtenamtes (HnaA) aus, der beim Aufbau der slowenischen und kroatischen Territorialverteidigung beteiligt gewesen sei. Ein solches Modell sei auch für Südtirol nötig, damit es im Falle einer Separation über eine eigene Landesverteidigung verfüge und sich italienischer Angriffe erwehren könne. Er warb um Beteiligung an einem entsprechenden Lehrgang in Wien. Auch stellte er Eva Klotz für die damals technisch noch kaum ausgerüstete Union für Südtirol handliche Computer zur Verfügung, die Klotz unter anderem an die Bezirkorganisationen weiterleitete. Auf der Festplatte eines dieser Computer wurde durch Zufall ein von Stubner angelegtes Verzeichnis sämtlicher Heeresdienststellen in Südtirol gefunden. „Nicht auszudenken“, erschrak Eva Klotz,⁷² wenn eine dieser Kasernen in die Luft



nym „Leopold“ an Sympathisanten der Selbstbestimmungsbewegung, oft Zeitungsartikel mit unterstrichenen Passagen, oft historisches Material, versehen mit eigenen Kommentaren. Dann outete er sich als Walter Spitaler und war praktisch ganzjährig für Südtirol unterwegs, besuchte Schützenhauptleute, Politiker wie Franz Pahl und Eva Klotz, das Tiroler Landesinstitut, das Südtiroler Kulturinstitut, natürlich auch Oswald Astfälzer. Kontakte knüpfte er zum SVP-Jugendrebellen Christian Waldner und seinem Freund Peter Paul Rainer, als dieser noch 16 Jahre alt war. Spitalers Thema: „Man muss mehr tun“, „ich habe blutjunge Leute auf meiner Seite, wir müssen mehr tun.“⁷³ Briefen fügte er die Formel an: „Bitte zerreiß diesen Brief, nachdem du ihn gelesen hast, damit er nicht in falsche Hände geraten könnte – man weiß nie.“⁷⁴

1987 verabschiedete er sich aus Südtirol mit der rätselhaften Begründung, es sei ihm „zu heiß geworden“. Seine Zufluchtsstätte war Karl Außerer, wo er – wie Außenrers Lebensgefährtin bestätigt – „als fürchterlicher Hetzer auftritt“. Er gab an, seine

fliegt und die Polizei dann dieses Verzeichnis in einem Computer findet, den ich weitergegeben habe.“⁷² Als Stubner Ende 1994 aufflog, und zwar durch gezielte Informationen von Peter Paul Rainer an das Nachrichtenmagazin „südtirol profil“, verschwand Stubner aus Südtirol. Bei der Einvernahme in Österreich bestritt er alle jene Pläne, für die er in Südtirol vor Dutzenden von Zeugen geworben hatte. Seine Geheimdienstkontakte bestätigten er dagegen, auch jene zum italienischen Sismi, schränkte diese aber ausschließlich auf seine Slowenien-Mission ein.⁷³

9. Die spiegelverkehrte Ansicht der Verschwörungstheorie – die Vorwürfe gegen Peter Paul Rainer

1992 kam es, trotz heftiger politischer Auseinandersetzungen, zum Abschluss des Südtirol-Paketes und zur offiziellen Beilegung des Streites vor der UNO durch Österreich und Italien. So sehr dieser Abschluss von Gewalt begleitet, wenn nicht herbeigewunken worden war, so wenig erfüllten sich die damit verbundenen Befürchtungen. Italien zeigte sich in der Schlussphase der Verhandlungen zuvorher stets verweigerten Konzessionen bereit: ein „Omnibus“-Gesetz mit Einzelmaßnahmen und Nachbesserungen, vor allem aber die offizielle Übergabe einer diplomatischen Note mit der Liste sämtlicher Durchführungssakte zu Gunsten Südtirols sowie eine Kopie des Autonomiestatutes an Österreich.⁷⁴ Sogar der bereits seit 1969 feststehende Text der Streitbeilegungserklärung wurde von Österreich in eine weitergehende Formulierung zu Gunsten der Südtiroler Autonomie eingebettet. Von den führenden Politikern und Juristen wurde und wird dies als Anerkennung einer internationalen Verankerung der Südtiroler Autonomie gewertet. Und statt des befürchteten Abbaus der Autonomie, kaum dass der internationale Streitfall beigelegt sei, konnte die SVP durch ihre Allianz mit den Mitte-Links-Regierungen bis 2001 nach dem Paketabschluss noch weitere Zugeständnisse erzielen.

War aus der Strategie der Spannung durch die Gunst der Geschichte eine Strategie der Entspannung geworden?² In den 90er Jahren vollzog sich nicht nur ein Generationswechsel in der Südtiroler Politik. In Italien wurde zunächst durch die Schmiergeldskandale, dann durch die Änderung des Wahlsystems eine ganze politische Klasse abgelöst. Die Mitte-links-Regierungen unter Romano Prodi und Massimo D'Alema stellten einen Knick auch in jener Konstante dar, die vom Faschismus bis in die 80er Jahre gereicht hatte: der ungebrochene Einfluss alt- und neufaschistischer Kreise auf die Geheimdienste. Erstmals unterstanden diese nun einer Regierung, in der auch die ehemaligen Kommunisten saßen. Davon begünstigt, aber auch aus rein physiologischen Gründen kam es bei den Gerichten, bei der Polizei und bei den Geheimdiensten zum Generations- und Schichtwechsel auf nahezu allen Ebenen. Mit den Bomben und mit dem Abschluss des Südtirol-Paketes verschwand auch das Dauerthema Geheimdienst aus der öffentlichen Diskussion. Wo es weiter gepflegt wurde, nahm es bizarre Formen an. Als im Februar 1997 der frühere SVP-Jugendchef und Obmann der Südtiroler Freiheitlichen Christian Waldner ermordet wurde und sein Freund Peter Paul Rainer den Mord gestand, dauerte es nicht lange bis zu einer mehrfach gesponnenen Verschwörungstheorie: Rainer zog sein Geständnis zurück und

lancierte über befreundete Journalisten, dass er den Mord nur gestanden hätte, um ein staatliches Komplott gegen Schützen und Freiheitliche zu verhindern.⁷⁵ Das jahrelange und oft berechtigte Denken in Verschwörungstheorien erscheint hier in seiner spiegelverkehrten Ansicht: „Die selbstgeschaffene Sichtweise, dass hinter jedem Tiroler Fehlverhalten ein Agent steckt, hat die Hemmschwellen gesenkt [...]. Wenn alles die Geheimdienste waren, haben die Spinner und Hitzköpfe freien Lauf.“⁷⁶ Es ist eine Erklärung dafür, dass Rainer, der stets die Kriminalisierung der Patrioten-zenne beanstandet hatte, sich nun eine Waffe besorgt hatte, diese sorglos im Auto mit sich führte und schließlich sogar im Büro seiner eigenen Partei, den Freiheitlichen, Schießübungen absolvierte.

Kurz vor Rainers Berufungsprozess in Trient, 1998, erging ein Drohbrief von „Ein Tirol“ gegen den Vorsitzenden des Berufungsgerichts. Der Südtiroler Journalist Artur Oberhofer, lange von Rainers Unschuld und einem Geheimdienstkomplott überzeugt, wies Rainer nach, dass er Anweisungen, wie der Drohbrief zu verfassen sei, aus dem Gefängnis geschmuggelt hat – bis zum Hinweis, diesen in Nürnberg aufzugeben, damit es nach der alten falschen Spur aussehe.⁷⁷ In welcher Absicht? Ein Drohbrief von „Ein Tirol“, längst nicht mehr aktiv, konnte Ende der 90er Jahre nur noch schwerlich den Eindruck erwecken, dass die ehemaligen Südtirol-Terroristen hinter Rainers Ständen. Eher führte es zur gegenteiligen Schlussfolgerung, dass Rainers mittels einer Intrige der Geheimdienste in die Nähe von Terroristen gerückt werden sollte. Der Drohbrief diente also letztlich der Bestätigung von Rainers Verteidigungstheorie, nicht der Täter, sondern das Opfer einer Geheimdienstintrige zu sein. Dies trifft auch auf einen gefälschten Sisde-Bericht zur Causa Rainer zu. Der Bericht, über die Medien in Umlauf gekommen, stellt den Waldner-Mord als Komplott dar und verschafft Rainer durch minütliche Aufzeichnung des Mordtages ein Alibi. Das Dokument wurde so interpretiert, als stamme es auf jeden Fall von professionellen Agenten, da es zwar nachweislich gefälscht sei, aber von Leuten, die das Handwerk nachrichtendienstlicher Protokollierung beherrischen. Ein Vergleich des gefälschten Sisde-Berichtes mit echten Sisde-Berichten in der Akte Rainer erlaubt diese Schlussfolgerung nicht. Die echten Sisde-Berichte in der Gerichtsakte Rainer etwa über seine Rolle bei den „Durchsichtigen“ sind knapp und lapidar. Der Briefkopf ist völlig anders. Das Kürzel des Dienstes wird original S.I.S.die geschrieben, in der Fälschung steht SISDE.⁷⁸

Am Ende war Rainer ein Gefangener seiner eigenen Theorie. Zuerst Journalist Oberhofer, dann der Vater des Mordopfers, Franz Waldner, erhoben den Vorwurf: Rainer habe als Doppelagent für den italienischen Geheimdienst und das österreichische Heeresnachrichtenamt gearbeitet und letztlich seine patriotischen Weggefährten bei den Freiheitlichen und den Schützen schwer belastet.⁷⁹ Die Bewertung der Anschuldigung muss offen bleiben. Rainer selbst dementierte aus dem Gefängnis heraus jede Mitarbeit für Geheimdienste⁸⁰, bei der Bozner Staatsanwaltschaft wurden die Hypothesen vorsichtig kommentiert: „Es kann sein, dass einer wie Rainer kontaktiert wird, ohne dass er es weiß.“⁸¹

Einer der am häufigsten zitierten Belege für Rainers Mitarbeit beim österreichischen HnaA ist ein vertraulicher Bericht der italienischen politischen Polizei Digos⁸² von Bozen. Er bezieht sich auf Nachforschungen zur so genannten „Waffenaffäre“ der

Südtiroler Schützen. In einem Bericht der österreichischen Staatspolizei (Stapo), der dem österreichischen Magazin „News“ zugespielt wurde, war mit viel Insiderwissen festgehalten worden, dass die Südtiroler Schützen in Wilten mit den ihnen damals noch verbotenen historischen Gewehren exzerzierten und dazu in Nordtirol auch „mit Waffen ausgestattet (werden), die vorerst in Innsbruck gelagert werden.“ News spitzte die Enthüllung zu, die italienischen Medien erweckten gar den Eindruck, die Schützen würden tatsächlich bewaffnet.⁸³ Von wem stammten die Informationen? Die Auskünfte waren verwirrend – einmal hieß es, der Stapo-Bericht sei überhaupt gefälscht, dann wurde vom österreichischen Verteidigungsminister Werner Fasslabend und seinen Mitarbeitern auf das Amtsgeheimnis verwiesen und darauf, dass es sich „um einen sensiblen Gelegenheitsinformanten“ handle.⁸⁴ Im italienisch formulierten Digos-Bericht steht nun mit Hinweis auf den angeblichen Stapo-Bericht, dass dieser

„laut einer qualifizierten vertraulichen Quelle [...] materiell vom bekannten Südtiroler Rainer Peter Paul erstellt worden sei [...]. Der genannte Rainer habe dieses Dokument wahrscheinlich dem genannten österreichischen Journalisten zugespielt. Durch diese Aktion habe er absichtlich den Effekt erreichen wollen, der mit der ‚Kriminalisierung‘ der patriotischen Vereinigung von Seiten der Polizei und der österreichischen und italienischen Dienste verbunden ist, um auf diese Weise die Solidarität der öffentlichen Meinung und der Bevölkerung für den Gesamtitaliener Schützenbund zu verstärken.“⁸⁵

Auch hier zeigt sich eine Schwierigkeit der Beurteilung: Rainers Spiel wäre – der italienische Bericht bleibt im Konjunktiv, auch was die Echtheit des Stapo-Berichtes angeht – nicht darauf ausgerichtet gewesen, die Schützen zu beschuldigen, sondern den Eindruck einer Verschwörung gegen die Schützen zu erzeugen. Im selben Bericht steht dann ein Hinweis auf ein ähnliches Intrigenspiel Rainers, als er – wieder nimmt die Digos Bezug auf die vertrauliche Quelle – einen Brief des SVP-Arbeitnehmerexponenten Hubert Frasnelli gefälscht habe, in dem dieser den Parteiaustritt der gesamten Arbeitnehmerschaft reflektiert. In welcher Absicht auch immer, ob aus eigenem Antrieb oder im Auftrag – Rainer bediente sich einer von ihm selbst wiederholt angeprangerten klassischen Methode der Nachrichtendienste, der Agitation durch Desinformation.

„...nicht überflüssig zu werden.“ Wenn es nicht brennt, genießen Nachrichtendienste wenig Beachtung, wenn's brennt, sind sie wichtig.

Die friedliche und auch politisch bis auf wenige Reizthemen entspannte Lage in Südtirol scheint – um die Jahrtausendwende – der Gewalt den Boden unter den Füßen entzogen zu haben, sogar zwischen der MSI-Nachfolgepartei Alleanza Nazionale und der SVP herrscht Tauwetter. In beiden Parteien ist der Generationswechsel weitgehend vollzogen, die historischen Altlasten nähern sich ihrer Halbweltzeit. Dass die Grenze zwischen Österreich und Italien mit dem EU-Beitritt Österreichs 1995 weitgehend relativiert wurde, hat auch die damit zusammenhängende Staatsräson relativiert. Die Grenze zum einstigen „Feindland“ Österreich, die am Brenner verteidigt werden musste, ist EU-Binnengrenze. Das heißt nicht, dass die Nachrichtendienste deshalb aus Südtirol abgezogen werden wären, auch dürfte die Struktur wegen verminderter Alarmbereitschaft nicht abgebaut worden sein. Regelmäßig gehen Berichte vom Sismi und Sisde an die Polizei und an die Carabinieri. In beiden Diensten arbeiten auch deutschsprachige Südtiroler mit. Im Mai 2001, kurz vor den Parlamentswahlen, kündigte der Leiter des Kontrollkomitees über die Geheimdienste, Franco Frattini, die Gefahr eines „Ölkoterrorismus“ an. Frattini, Exponent der Mitte-rechts-Partei Forza Italia, kämpft um einen Wahlsitz in Südtirol. Er kündigte an, dass es notwendig werde, den Geheimdienst auf diese neue Gefahr vorzubereiten, es brauche eine eigene Struktur dafür, „die ihre Zentrale in Südtirol haben könnte.“⁸⁷

Als es im August 2001 in Genua zu den gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen Polizei und Globalisierungsgegnern kam, wurden Vorwürfe gegen die Geheimdienste laut: „Zu viele Bürokraten, es fehlen die wirklichen 007.“⁸⁸ Der Zustand von Sismi und Sisde zu diesem Zeitpunkt: Der Sismi zählte 2.100 Mitarbeiter, der Sisde 2.300, das Verbindungsorgan Cesis 800 Mitarbeiter. Der Vergleich mit dem Stand von 1985 beweist, dass die Geheimdienste auch in der ruhigeren Zeit der 90er Jahre personell weiter aufgestockt wurden: 1985 verfügte der Sismi über 2.000 Agenten, der Sisde über 1.500 Agenten und das Cesis über 150 Funktionäre.⁸⁹ Während der militärische Dienst Sismi somit mäßig angewachsen ist, erhöhte sich der Personalstand beim innenpolitischen Sisde um 800 Agenten (34 Prozent), beim Cesis um 650 Agenten (81,25 Prozent Erhöhung; dies ist auch damit erkläbar, dass das Cesis nach der Reform von 1977 erst aufgebaut werden musste).

Sismi und Sisde sind nur ein Teil des nachrichtendienstlichen Apparates. Alle Truppen- und Dienstleistungspersonal der italienischen Streitkräfte verfügen zusätzlich über „servizi informazione“ – so die Carabinieri, die Finanzwache, die Staatspolizei, die militärischen Einheiten wie Luftwaffe und Marine. „Der Geheimdienst hat die Aufgabe, die Spionage, die Spionageabwehr, die Bekämpfung von Aufständen im Inneren, die Desinformation im Ausland und im Inland zu leiten. Er kann über spezialisierte Sekretariate verfügen (Schmuggel, Drogen, Technologie, Widerstand bei Besetzung des Territoriums durch fremde Mächte);“ umreißt der Offizier und Buchautor Ambrogio Viviani die Aufgaben der italienischen Dienste; „Der Staat, seine Institutionen und seine Autoritäten, aber auch seine öffentlichen und privaten Einrichtungen haben die Notwendigkeit, gut und schnell informiert zu werden und die Information über sich selbst

10. „The day after“ – der Bedeutungsverlust der Geheimdienste und die neue Aufgaben

Die wenigen möglichen Einblicke in Struktur und Präsenz der italienischen Geheimdienste nach dem Paketabschluss erwecken spätestens ab 2000 den (womöglich trügerischen) Eindruck verlorener Wichtigkeit. Es herrscht eine Wechselseitigkeit zwischen politischer Unruhe und der Bedeutung von Nachrichtendiensten. So drückte Alexander Langer seinen ersten Verdacht, dass die Geheimdienste in Südtirol selbst für neue Gewalt und dadurch auch neue Aufgaben sorgen könnten, mit einem kuriosen Vergleich aus: „Auch in der Berufsfeuerwehr von Elba haben Feuerwehrmänner

zu verhindern.⁴⁹⁰ Neben der stets von linker Seite erhobenen Forderung nach einer stärkeren Kontrolle der Geheimdienste und einer strengeren Ahndung des Missbrauchs gibt es auch die entgegengesetzte staatspolitische Überlegung: In Wahrnehmung der „gewerkschaftlichen“ Interessen seiner „Kollegen“, denen er mit dieser Anrede ausdrücklich sein Buch widmet⁴⁹¹, schreibt Viviani:

„Das Wichtigste ist der Schutz des Agenten. Vorausgesetzt, dass dieser fähig und ehrlich ist, einer ausreichenden Kontrolle von oben bis unten und von unten bis oben unterstellt ist, wird es nur Gesetzesbrüche geben, die mit der Notwendigkeit der Berufsausübung zusammenhängen, wie der Gebrauch falscher Dokumente, nicht genehmigte Telefonabhörungen, die Zusammendarbeit mit Kriminellen, heimliche Haudurchsuchungen und andere operative Maßnahmen gemäß der nachrichtendienstlichen Methodologie, die zu leugnen scheinhellig wäre, die zu unterlassen aber im Interesse des Staates fahrlässig wäre. Wie wir gesehen haben, haben vor allem in den vergangenen 40 Jahren Dutzende und Dutzende Agenten von der höchsten bis zur untersten Ebene rechtliche Schwierigkeiten bekommen. Entweder wurden sie falsch ausgewählt [...] oder sie wurden nicht ausreichend unterstützt.“⁴⁹²

Die Diskussion um eine Professionalisierung und stärkere Absicherung der Agenten erfuhr eine ungeahnte Schubwirkung nach den Flugzeuganschlägen in New York und Washington am 11. September 2001. Der international ausgerufene Alarmzustand führte auch in Italien zur Forderung, dass die Geheimdienste für die neue Qualität des internationalen Terrors völlig neu ausgebildet werden müssten, mit Spezialeinheiten für Anschläge mit chemischen und biologischen Waffen.⁴⁹³ Mittlerweile ist Franco Frattini in der neuen Mitte-rechts-Regierung Minister für „öffentliche Funktionen und Sicherheit“ und damit auch für die Geheimdienste zuständig. Antiglobalisierungsbewegung und internationaler Terror – es sind die Stichworte für eine drastische Achsenverschiebung der nachrichtendienstlichen „Frontline“. Sie würde das „Operationsgebiet Südtirol“ wohl nachhaltig aus seiner „zentralen Lage“ herausnehmen.

- 4 *Il Mattino di Bolzano e provincia*, 17.12.2000, S. 16 f.
- 5 Erwin A. Schmidl (Hrsg.), Spione, Partisanen, Kriegspläne. Österreich im frühen Kalten Krieg 1945–1958, Wien–Köln–Weimar 2000, S. 96. Vgl. Markus Kemmerling, Strategia della tensione. Ein Überblick über die italienischen Wurzeln von Gladio, die Verwicklungen von Geheimdiensten und faschistischen Gruppierungen in die Massaker zwischen 1969 und 1993, in: *Zoom* 4/5 (1996) Es muß nicht immer Gladio sein. Attentate, Waffenlager, Erinnerungslücken, S. 66–72.
- 6 Hans Karl Peterlini, Bomben aus zweiter Hand. Zwischen Gladio und Stasi: Südtirols missbrauchter Terrorismus, Bozen 1992, S. 27.
- 7 Ebd. S. 26ff.
- 8 *Bresciaoggi*, 22.2.2001.
- 9 *Mattino di Bolzano e provincia*, 17.12.2000, S. 16 f.
- 10 Ebd.
- 11 Ebd.
- 12 *Der Spiegel* 4/1997, S. 71.
- 13 *Il Mattino*, 18.12.2001, S. 11.
- 14 Giuseppe De Lutis, *Storia dei servizi segreti*. Roma 1985. Klappentext.
- 15 Gesetz Nr. 801 vom 24.10.1977, veröffentlicht in der *Gazzetta Ufficiale*, Nr. 202 vom 7.11.1977.
- 16 ff-Südtiroler Illustrirt 31/87, S. 48 f.
- 17 Parlamentarische Untersuchungskommission zur Aufklärung der Bluthäder 1991, Protokoll vom 20.6.1991.
- 18 Peterlini, Bomben aus zweiter Hand, S. 26ff. und S. 40f.
- 19 Landesgericht Bozen, Strafarteil vom 28.6.1978; Oberlandesgericht Trient, Strafurteil vom 28.6.1979.
- 20 Generalstaatsanwaltschaft Trient, Schreiben von Generalsekretär Filippo De Marco an den obersten Richterrat in Rom, 26.5.1975, Kopie im Besitz des Verfassers.
- 21 Gespräch des Verfassers mit Alexander Langer, Juli 1991.
- 22 Peterlini, Bomben aus zweiter Hand, S. 26ff und S. 47.
- 23 Parlamentarische Untersuchungskommission zur Aufklärung der Bluthäder 1991, Bericht Marco Bato.
- 24 Peterlini, Bomben aus zweiter Hand, S. 60ff.
- 25 Landesgericht Venedig, Aussage Notarnicola vor dem Untersuchungsrichter Casson im Zuge der Ermittlungen gegen Gladio, 26.6.1991.
- 26 Landesgericht Bozen, Aussage Inzerilli, 26.6.1991 vor dem Untersuchungsrichter Casson im Zuge der Ermittlungen gegen Gladio, 26.6.1991.
- 27 Peterlini, Bomben aus zweiter Hand, S. 53.
- 28 Ebd. S. 59.
- 29 Ebd. S. 56.
- 30 *Il Mattino di Bolzano e provincia*, 17.12.2000, S. 16 f.
- 31 Peterlini, Bomben aus zweiter Hand, S. 57.
- 32 Dolomiten, 28. 6.1991, S. 11; *Der Tiroler* 2-3/91, S. 16 ff.
- 33 Nachrichtenagentur Ansa, 31.5.1980, 29.9.1987.
- 34 Staatsanwaltschaft Innsbruck, „Sachverhaltsdarlegung“ der Rechtsanwälte Georg Schnitzer und Hansjörg Pichler im Auftrag von Peter Kienesberger, 25.9.1991.
- 35 Peterlini, Bomben aus zweiter Hand, S. 65; der Litre-Betrag wären nach damaligem Wert 20.000 bis 25.000 Euro.
- 36 Ebd., S. 66; Zwischenbrugger-Briefe im Besitz des Verfassers.
- 37 Die aus Pfunders stammenden Brüderpaare Alois und Bernhard Ebner, Isidor und Paul Unterkircher sowie Florian Weissteiner und Georg Knollseisen hatten mit dem Finanzbeamten Raimondo Falqui gezecht und sich dann mit ihm geprägt; Falqui sei, laut Verteidigung der „Pfundere“, unglücklich über eine Böschung gefallen und tot liegen geblieben; verurteilt wurden die Angeklagten wegen vorätzlichen Mordes zu Gefängnisstrafen zwischen zehn und 24 Jahren; vgl. Chronik Südtirol 1959–1969. Von der Kolonie Alto Adige zur autonomen Provinz Bozen, hrg. v. Otto Scrinzi, Graz 1996, S. 141; vgl. Franz Widmann, Es stand nicht gut um Südtirol. 1945–1972. Von der Resignation zur Selbstbehauptung, Aufzeichnungen der politischen Wende, Bozen 1998, S. 486.
- 38 Peterlini, Bomben aus zweiter Hand, Bozen 1998, S. 72.
- 39 ff-Südtiroler Illustrirt 46/90, S. 18.

Anmerkungen

- 1 *Il Mattino di Bolzano e provincia*, 17.12.2000, S. 16 f.
- 2 Commissione Parlamentare d’inchiesta sul terrorismo in Italia e sulle cause della mancata individuazione dei responsabili delle stragi, eingesetzt mit Gesetz Nr. 499 vom 23.12.1992, Schlussbericht vom 26.4.2001, S. 266.
- 3 Urteil vom 12.2.1998 des Mailänder Richters Guido Salvini „gegen Giancarlo Rognoni und andere“. Es handelte sich um ein Nebenverfahren; das eigentliche Verfahren zur Aufklärung des Attentats von Piazza Fontana vor dem 2. Schwurgericht von Mailand endete am 30.6.2001, Delfo Zorzi, Carlo Maria Maggi und Giancarlo Rognoni wurden wegen Anrichtung eines Blutbades zu lebenslänglicher Haft verurteilt; Carlo Diglios Verantwortung fiel unter Verjährung. Vgl. auch Strage di Bologna. La Corte di Assise di Appello di Bologna, sentenza 16 maggio 1994 nei procedimenti penali n. 12/86 e 2/87 R.G. Tribunale, Terri 1999.

- 40 Peterlini, Bomben aus zweiter Hand, S. 67.
- 41 Josef Fontana, Hans Mayr, Sepp Kerschbaumer. Eine Biografie, Bozen 2000, S. 239.
- 42 Peterlini, Bomben aus zweiter Hand, S. 79.
- 43 Der österreichische Innenminister Franz Löschnak in Beantwortung einer Anfrage der FPÖ, Beilagen der Stenographischen Protokolle des öster. Nationalrates, Nr. II-1183, XVII. Gesetzgebungsperiode, Wien, 11.3.1991, Kopie im Besitz des Verfassers.
- 44 Adalbert Holzner, Brief vom 18.8.1987 aus dem Straflager Alghero an den Verfasser, Kopie im Besitz des Verfassers.
- 45 Adalbert Holzner, Brief vom 18.12.1987 aus dem Straflager Alghero an den Verfasser, Kopie im Besitz des Verfassers.
- 46 f-*Südtiroler Illustrierte* 6/89, S. 48 f.; Peterlini, Bomben aus zweiter Hand, S. 160.
- 47 Gespräch mit Cümo Tarfusser, Oktober 1999.
- 48 f-*Südtiroler Illustrierte* 50/88, S. 25.
- 49 Peterlini, Bomben aus zweiter Hand, S. 123ff.
- 50 Persönliche Gespräche mit Thomas Hager; Quästur Bozen, Sicherheitsdirektion Tirol, Frühjahr 1992.
- 51 Quästur Bozen, Schreiben Nr. 493/86 vom 25.6.1986, Kopie im Besitz des Verfassers.
- 52 *profil* 25/87, S. 48.
- 53 Peterlini, Bomben aus zweiter Hand, S. 164ff.
- 54 Peterlini, Bomben aus zweiter Hand, S. 311.
- 55 Ebd.
- 56 *Europa vorr.*, 3/89, S. 14-16.
- 57 f-*Südtiroler Illustrierte* 8/93, S. 13.
- 58 f-*Südtiroler Illustrierte* 8/93, S. 12 ff.
- 59 Persönliches Gespräch mit Peter Weinmann, 21.2.1992.
- 60 Polizeidirektion Worms, Vermehrungsprotokoll K/11-1206/92 vom 26.3.1992, Kopie im Besitz des Verfassers.
- 61 Im Vermehrungsprotokoll Worms ist immer von „Sisme“ die Rede, dabei muss es sich um einen phonetischen Fehler handeln, da es entweder Sismi oder Sisse heißen müsste; Weinmann selbst erklärte gegenüber dem Verfasser am 26.3.1992, dass er Kontakte zu Sismi und Sisse hatte.
- 62 *Der Spiegel* 7/94, S. 36 ff.
- 63 Reinhard Knoll, Martin Haidinger, Spione, Spitzel und Agenten, Analyse einer Schattenwelt, NP Buchverlag, St. Pölten-Wien-Linz 2001, S. 322.
- 64 Rede vor der „49. Ordentlichen Landesversammlung“ der Südtiroler Volkspartei in Meran, 8.6.2002, Mitschrift des Verfassers.
- 65 Persönliches Gespräch mit Oswald Astfäller, 19.2.1992.
- 66 Peterlini, Bomben aus zweiter Hand, S. 289ff.
- 67 Reinhard Knoll, Martin Haidinger, Spione, Spitzel und Agenten, Analyse einer Schattenwelt, St. Pölten – Wien – Linz 2001, S. 323. Der Dienstbericht wurde von der Politikwissenschaftlerin Michaela Koller eingesehen, auf deren unveröffentlichtem Manuskript das Buchkapitel beruht.
- 68 Gespräche mit Oswald Astfäller, Peter Paul Rainer, Hans Stieler, Günther Obwegs, Josef Fontana u.a. im Februar 1992.
- 69 Briefe im Besitz des Verfassers.
- 70 *Der Tiroler*, 2/91, S. 27.
- 71 Vgl. *Der Tiroler* 47/2001, S. 14.
- 72 *südtirol profil* 51-52/94, S. 16-19.
- 73 Blvd.
- 74 Oskar Peterlini, Autonomie und Minderheitenschutz in Trentino-Südtirol. Überblick über Geschichte, Recht und Politik, Bozen – Trient 1996, S. 209ff.
- 75 Vergl. Artur Oberhofer, Mordfall Waldner. Die Tat, die Beweise, die Hintergründe, Bozen 1998, Seite 482.
- 76 f-*Südtiroler Illustrierte* 28/97, S. 19.
- 77 Artur Oberhofer, Mordfall Waldner. Die neuen Fakten, Bozen 2001, Seite 159ff.
- 78 Einsichtnahme des Verfassers in die Sisde-Berichte zu Peter Paul Rainer, Fälschung im Besitz des Verfassers.
- 79 Artur Oberhofer, Mordfall Waldner. Die neuen Fakten, Bozen 2001, S. 137-178; Franz Waldner, Christian Waldner, Bozen 2002, S. 127ff.